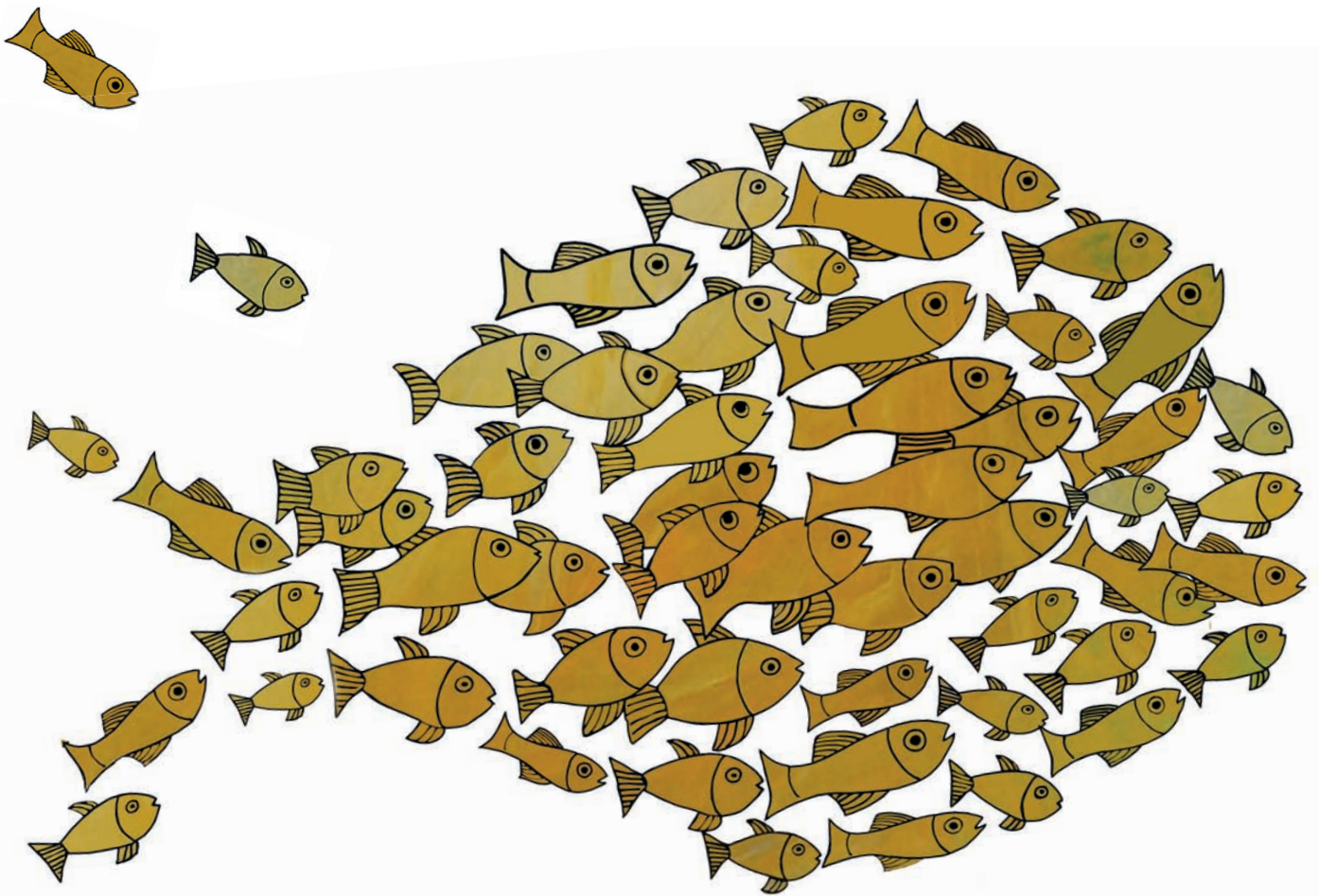


WIR MACHEN DAS!

COMMUNITY ORGANIZING ALS METHODE IN DER GESUNDHEITSFÖRDERUNG



Ein Handbuch für die Praxis.

Wir verwenden im Leitfaden sowohl weibliche als auch männliche Formen und meinen jeweils beide Geschlechter. Dies dient der leichteren Lesbarkeit ohne sprachliche Diskriminierung.

In Kooperation mit



Gefördert von



 **Bundesministerium**
Arbeit, Soziales, Gesundheit
und Konsumentenschutz

Gefördert aus den Mitteln des Fonds Gesundes Österreich
Gesundheit Österreich
GmbH 



Geschäftsbereich
Fonds Gesundes Österreich

INHALT

VORWORT 5

1 EINLEITUNG 6

2 DEFINITION und WURZELN
von Community Organizing 8

3 Community Organizing in der
KOMMUNALEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG 10

4 Der Community Organizing-Prozess
in VIER SCHRITTEN 12

- 4.1 ZUHÖREN
- 4.2 ABSTIMMEN
- 4.3 AUSARBEITEN und UMSETZEN
- 4.4 AUFBAU einer stabilen Bürgergruppe

5 PRAXISBEISPIELE:
Community Organizing-Projekte aus Österreich 37

- 5.1 FuN - Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg
- 5.2 KOMM! - Gemeinsam unser Viertel beleben in Linz
- 5.3 Nachbarschaft zusammen leben in Lieboch
- 5.4 Tür an Tür - Nachbarschaft am Schirmitzbühel in Kapfenberg

6 Die ROLLE des Organizers 47

7 STANDARDS für Community Organizing 50

8 Die AUTORINNEN stellen sich vor 52

9 LITERATUR 54

10 ANHANG 55

Dieses Dokument finden Sie als PDF-Datei unter
styriavitalis.at/information-service/downloads/

Impressum

Herausgegeben von

Styria vitalis, Marburger Kai 51, 8010 Graz, ZVR: 741107063

Für den Inhalt verantwortlich:

Alima Matko, Nina Kretschi, Kathrin Manninger, Gerlinde Malli (Styria vitalis)
Barbara Plavcak (ZEBRA)

Grafische Gestaltung:

Sigrid Schröpfer (Styria vitalis)

Fotos/Grafiken:

- © Ulrike Gruber, Viktor Soucek-Siegmund und Konrad Wartbichler
vom Atelier Randkunst Lieboch: Titelbild
- © Helmut Reisinger: Bild 8
- © ISGS Kapfenberg: Bilder 27, 28
- © Klaus Ranger: Portraitfoto Klaus Ropin
- © Mario Gimpel: Bilder 3, 4, 26 und Portraitfotos auf den Seiten 52 bis 54, Postkarte auf der Seite 61
- © proges: Bilder 23, 24
- © Stiefkind Fotografie: Portraitfoto Karin Reis-Klingspiegl
- © Styria vitalis: Bilder 1, 2, 5, 6, 7, 9 bis 21, 25
- © Verena Stangl: Bild 22

Erscheinungsjahr: 2020

Wir danken fürs Teilen von Erfahrungen, Praxisbeispielen und Anregungen ...

Elisabeth Schöttner, Elisabeth Zupanc-Dunst (ISGS Kapfenberg)
Nicole Wagner (proges)

DANKE!

VORWORT



Nachbarschaftliche Netzwerke fördern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Soziale Beziehungen haben einen erwiesenen Einfluss auf unsere Lebensqualität und Gesundheit.

Deshalb hat der Fonds Gesundes Österreich 2012 die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ ins Leben gerufen. Damit werden Gesundheitsförderungsprojekte unterstützt, die den sozialen Zusammenhalt im unmittelbaren Lebensumfeld stärken.

Partizipation als Grundprinzip der Gesundheitsförderung ist dafür ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Doch wie kann die Beteiligung der Bevölkerungszielgruppen an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen gelingen? „Community Organizing“ ist ein vielversprechender Ansatz, Bürger/innen auf kommunaler Ebene langfristig für die Mitgestaltung ihrer Lebenswelt zu motivieren.

Ich hoffe, dass dieses Handbuch Sie dazu inspiriert, „Community Organizing“ in der kommunalen Gesundheitsförderung zu nutzen.

Klaus Ropin, Leitung Fonds Gesundes Österreich



Auf der einen Seite Gesundheitsförderung. Das heißt, Menschen zu beteiligen: sie zu fragen, zu hören und für gemeinsames Gestalten in ihrer Lebenswelt zu gewinnen. Wer die Einladung annimmt, spürt die Energie gemeinsamen Tuns. Gelingt Veränderung, ist mensch bestärkt, an Möglichkeiten zu glauben, auch wenn Teilhabe fordert: ihre Ermöglicher und die Beteiligten. Denn sie ist intensiv und immer auch unberechenbar.

Auf der anderen Seite Community Organizing. Eine Methode, um BürgerInnen zu mobilisieren und in einem Veränderungsprozess zu organisieren: Sie lernen, von einer Organizerin begleitet, in der Ernstsituation des Tuns strategisch zu denken und taktisch zu handeln, um eigene Anliegen erfolgreich zu vertreten.

Hier das Handbuch: Es war Zeit, Gesundheitsförderung und Community Organizing in der (Projekt-)Praxis zu verbinden. Aus der Reflexion folgt der nächste Schritt: Sie in einer praktischen Theorie zu vereinen. Dafür danke!

Karin Reis-Klingspiegl, Geschäftsführung Styria vitalis

1 EINLEITUNG

Warum dieses Handbuch?

In der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen höre ich immer wieder: „Wir haben ein tolles Angebot, aber es wird zu wenig genutzt.“ Für mich heißt die Antwort auf dieses Dilemma Community Organizing. Denn diese Methode zeigt uns, wie wir Menschen erreichen und in die Umsetzung von Maßnahmen einbeziehen können. Wer selbst gemeinsam mit anderen Ideen entwickelt und diese auch umsetzt, der wird mit hoher Wahrscheinlichkeit das entstandene Angebot nutzen. Menschen spüren auf diesem Weg ihre eigene Wirkungskraft: „Ich kann Einfluss nehmen und meine Umgebung gestalten.“ Diese Erkenntnis macht nicht nur stolz, sie wirkt auch positiv auf die Gesundheit.

*Eigene
Wirkungskraft
spüren*

„Community Organizing lernt man beim Tun,“ höre ich auch oft. Nach fünf Jahren Erfahrung mit der Methode stimme ich zu, wenn auch mit Einschränkungen. Natürlich lernen wir viel in der Praxis, aber grundlegendes Wissen zur Methode hat uns Paul Cromwell vom FOCO-Forum für Community Organizing in seinen Trainings vermittelt. Dieses Wissen erweitern wir laufend im Austausch mit anderen Organizern aus Deutschland. Darüber hinaus gibt es seit den 1990ern im deutschsprachigen Raum Literatur zum Thema. Sie setzt sich aus vielen unterschiedlichen Praxisbeschreibungen und theoretischen Abhandlungen zusammen. Aus unserer Erfahrung ist es die große Herausforderung, Theorie in die Praxis zu übertragen. Gelegentlich stellen wir uns die Frage: „Hört sich gut an, aber wie machen wir das jetzt?“

*Übertragung der
Theorie in die Praxis*

Dieses Handbuch ist deshalb der Versuch, die Theorie zur Methode mit unseren Erfahrungen aus der Praxis zu verbinden. Wir bieten einen Leitfaden, mit dem man einen Community Organizing-Prozess planen und umsetzen kann. Wir beschreiben Herangehensweisen und Ideen, die wir in unserer Praxis genutzt haben und weisen auf Stolpersteine hin, die vermieden werden können. Unser Anliegen ist es, Menschen für Community Organizing zu begeistern und sie zu motivieren, mit der Methode zu arbeiten.

*Begeisterung für
Community Organizing
wecken*

Das Handbuch gibt zunächst einen Überblick über die Entstehungsgeschichte von Community Organizing. Dann zeigen wir, warum es sich lohnt, in der Gesundheitsförderung mit dieser Methode zu arbeiten. Nach der schematischen Darstellung des Community Organizing Prozesses beschreiben wir die einzelnen Schritte im Detail. Dabei bringen wir Beispiele aus der österreichischen Praxis, die uns Community Organizing-Teams zur Verfügung stellen. Die Beispiele beziehen sich auf vier Projekte, die Sie anschließend in kurzen Steckbriefen kennenlernen. Im Kapitel „Rolle des Organizers“ sind die Aufgaben, die im Laufe des Prozesses die Organizerin übernimmt, dargestellt. Schließlich definieren wir Standards, die einen Community Organizing-Prozess ausmachen. Im Anhang stellen sich die Autorinnen dieses Buches vor und beschreiben, warum sie gerne mit dieser Methode arbeiten. Außerdem stellen wir Ihnen Arbeitsmaterialien aus unserer Praxis zur Vertiefung zur Verfügung.

Beschreibung der einzelnen Schritte

Ich hoffe, dass wir Ihnen mit diesem Handbuch Lust auf Community Organizing machen, und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Umsetzen.

Let´s organize!

Alima Matko, Community Organizerin bei Styria vitalis



2

DEFINITION und WURZELN von Community Organizing

Was ist Community Organizing?

CO ist mehr als ein klassischer Bürgerbeteiligungsprozess. Es handelt sich um einen mehrstufigen, demokratischen Prozess, der Bürgerinnen dazu ermächtigt, gemeinsam für ihre Interessen einzutreten und eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu erwirken (FOCO, 2019). Community Organizing ist darüber hinaus immer auch Beziehungsarbeit – zwischen der Organizerin und den Bürgern, aber auch zwischen den Bürgerinnen selbst. Der Community Organizing-Prozess folgt einem klaren Ablauf (vgl. Kapitel 4), erfordert gleichzeitig aber Offenheit, Kreativität und Flexibilität.

Community Organizing: Amerikanische Wurzeln

Die Methode geht auf den US-Soziologen Saul D. Alinsky (1909 bis 1972) zurück. Er verfolgte einen radikal demokratischen Ansatz mit dem Ziel, „die Dinge bei der Wurzel zu fassen.“ (Szynka, 2014). Seine Bücher „Reveille for Radicals“ (1946) und „Rules for Radicals“ (1970) wurden weltweit bekannt.

Als Sohn einer jüdischen Einwandererfamilie wuchs Alinsky in den Ghettos von Chicago auf, Jugendgangs und Straßenschlachten waren Teil seines Alltags. Er studierte Soziologie und Kriminologie und arbeitete mit kriminellen Jugendlichen in Gefängnissen. Seine eigene Vergangenheit als Bewohner eines Ghettos half ihm, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Er erkannte, dass die Probleme in den Vierteln häufig auf die beengten Wohnverhältnisse und die ökonomische Situation der Eltern zurückzuführen waren und machte es sich zum Ziel, nicht die Symptome, sondern vielmehr die Ursachen für die Kriminalität zu bekämpfen (Szynka, 2014; Schmid et al, 2006).

Während dieser Zeit kam Alinsky mit dem Gewerkschaftsführer John L. Lewis in Kontakt und lernte das Prinzip der Organisation von Organisationen kennen. Mit der Idee, dieses Prinzip auf Stadtteile zu übertragen, ging er zurück in die Ghettos von Chicago. Im Stadtteil Back of the Yards, wo die Bewohnerinnen unter kritischen Wohn- und Arbeitsbedingungen lebten, standen Konflikte zwischen den Gruppen und Kriminalität auf der Tagesordnung. Alinsky begann, eine Bürgerorganisation aufzubauen, um die Bewohner des Stadtteils zu organisieren. Er mobilisierte Tausende von Menschen, die an verschiedenen Aktionen teilnahmen. Unterstützung erhielt er dabei von der katholischen Kirche (Szynka, 2014; Schmid et al, 2006).

*Mobilisierung durch
Bürgerorganisation*

In den Chicagoer Stadtteilen Woodlawn und Rochester arbeitete Alinsky mit vorwiegend afro-amerikanischen Bewohnern, die er dabei unterstützte, sich für Bürgerrechte, den Kampf gegen Rassismus und bessere Lebensbedingungen einzusetzen (Szynka, 2011).

CO als Methode der sozialen Arbeit

Seit damals ist Community Organizing in vielen Städten in den USA als Methode der sozialen Arbeit verbreitet. Einer der wohl bekanntesten amerikanischen Community Organizer ist Barack Obama, der nach seinem Studium mehrere Jahre als Organizer tätig war und auch seinen Präsidentschaftswahlkampf („Yes, we can!“) nach den Prinzipien des Community Organizings ausrichtete.

Community Organizing in Europa

In Europa wurde Community Organizing erst viele Jahre später bekannt. Das Konzept wurde erstmals Anfang der 1990er Jahre praktisch in der deutschen Gemeinwesenarbeit erprobt, als Folge einer Diplomarbeit von Freiburger Studenten.

Ungewohnt war für die deutschen Sozialarbeiterinnen das Motto der amerikanischen Community Organizer „power to the people“, da es in der Sozialarbeit zunächst befremdlich erschien, „sich freimütig dazu zu bekennen, nach mehr Macht zu streben.“ (Bürgergesellschaft, 2019).

Power to the people

Bei einem ersten Treffen der deutschen Community Organizer 1993 wurde das Forum „FOCO Community Organizing e.V.“ gegründet. FOCO sieht sich als Plattform für

Plattform für Erfahrungs- austausch

Erfahrungsaustausch im Bereich Community Organizing innerhalb Europas, es bestehen aber auch Kontakte mit den USA. Seit seiner Gründung organisieren die Mitglieder regelmäßig Trainings in Deutschland, Studienreisen und Praktika, sie publizieren und setzen Projekte um. Auf der Website von FOCO sind umfangreiche Informationen zu Projekten und Ausbildungen verfügbar. Parallel zu FOCO entstand das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin.

Ab 2006 vernetzten sich die deutschen Verbände aktiv mit anderen europäischen Ländern. Im Jahr 2008 wurde in Paris das europäische Community Organizing Netzwerk ECON mit dem Ziel gegründet, Community Organizing in Europa zu verbreiten und zu unterstützen (Bürgergesellschaft, 2019). In Folge startete eine Reihe von Projekten in Süd- und Osteuropa.

In Österreich ist Community Organizing seit 2015 als eine Methode in der Gesundheitsförderung eingesetzt. Im steirischen Projekt „FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg“ sind erste Erfahrungen mit Community Organizing entstanden. Anschließend an „FuN in Kapfenberg“ haben in der Steiermark das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ und in Oberösterreich das Projekt „KOMM!“ die Methode aufgenommen. Alle Projekte sind in Kapitel 5 ab Seite 37 genauer beschrieben.

Methode in der Gesundheitsförderung

3

Community Organizing in der KOMMUNALEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Menschen beteiligen

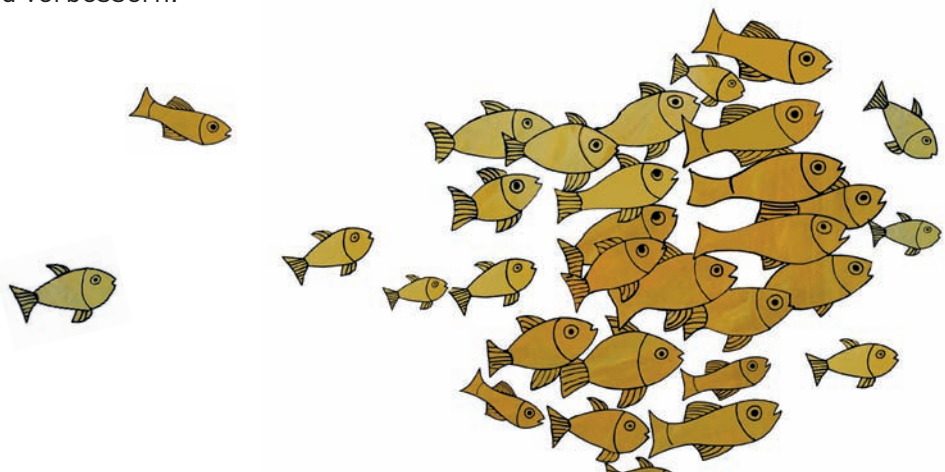
Bürgerinnen an der Planung und Umsetzung von gesundheitsförderlichen Aktivitäten zu beteiligen, ist eine der zentralen Forderungen der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahr 1986. Diese Beteiligung nennen Expertinnen der Gesundheitsförderung Partizipation. Sie kann ganz unterschiedlich ausgeprägt gelebt werden: Wie intensiv sich Bürgerinnen an Aktivitäten beteiligen, hängt von deren Lebenssituationen und vom kulturellen, politischen und sozialen Lebensumfeld ab.

Im Laufe der Zeit sind unterschiedliche Modelle entstanden, die den Grad der Partizipation beschreiben. So führen etwa Michael Wright et al neun Ausprägungen an, wie sich Menschen an gesundheitsbezogenen Prozessen beteiligen (können). Die Stufe der Partizipation kann sehr niedrig sein und nur darin bestehen, dass Bürgerinnen über bestimmte Vorhaben z.B. in der Politik informiert werden. Partizipation kann aber auch sehr stark ausgeprägt sein: In solchen Fällen entscheiden Bürger selbst, was auf welche Weise umgesetzt wird. Sie übernehmen dafür auch die Verantwortung (Wright, M.T./Block, M./Unger, H.v., 2007).

Grad der Partizipation

Innerhalb dieser breiten Palette an Möglichkeiten, Bürgerinnen zu beteiligen, ist Community Organizing ein Ansatz, der einen sehr hohen Grad an Partizipation anstrebt: Bürgerinnen lernen, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche auszusprechen. Sie beschreiben Probleme oder Herausforderungen in ihrem Leben und entscheiden, welche Aktivitäten zu einer Lösung führen. Am Ende des Prozesses sind sie in der Lage, sich aktiv für ihre eigenen Interessen einzusetzen und mit Entscheidungsträgern, wie beispielsweise Bürgermeister*innen, zu verhandeln. Letztlich verfolgt Community Organizing das Ziel, dauerhafte Bürgerorganisationen zu schaffen, deren Mitglieder eigenständig handeln, um die Lebensqualität des Wohnumfeldes zu verbessern.

Aktiver Einsatz für eigene Interessen

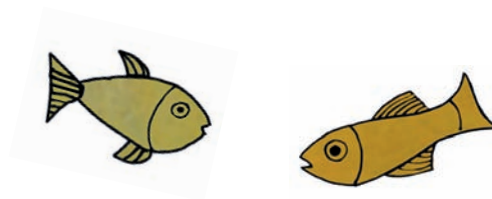


Nachbarschaft stärken

Es ist vielfach nachgewiesen, dass sich eine gute Nachbarschaft positiv auf die Gesundheit auswirkt. Menschen, die gut ins Gemeinschaftsleben integriert sind und Freunde, Nachbarn oder Verwandte haben, auf die sie sich verlassen können, leiden beispielsweise seltener unter Herz-Kreislauf-Erkrankungen als Menschen, die einsam sind (z.B. Hämmig, 2016).

Community Organizing kann in Gemeinden nachhaltig zu guten Nachbarschaftsbeziehungen beitragen, weil die Methode Bürgerinnen bestärkt, sich für ihr nahes Lebensumfeld einzusetzen und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Sie erfahren die Möglichkeit, eine gemeinsame Sprache für ihre Anliegen zu finden und für ihre gemeinsame Sache einzustehen: Das schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit. Sich mit seinen Interessen in der Gemeinschaft aufgehoben zu fühlen, stärkt wiederum jeden Einzelnen. Im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ (vgl. Kapitel 5) zeigt sich diese Dynamik: Bürgerinnen gestalteten Begegnungsbänke, die sie selbst in Gruppen bunt bemalen und in Abstimmung mit der Gemeindeverwaltung an unterschiedlichen Orten in der Gemeinde aufstellen. Mit ihrem Motto „Setz di' nieder, red' mal!“ laden sie nicht nur ein, in der Hektik des Alltagslebens miteinander zu verweilen. Sie vermitteln auch, dass Menschen aufeinander zugehen und miteinander ins Gespräch kommen.

*Ins Gespräch
kommen*

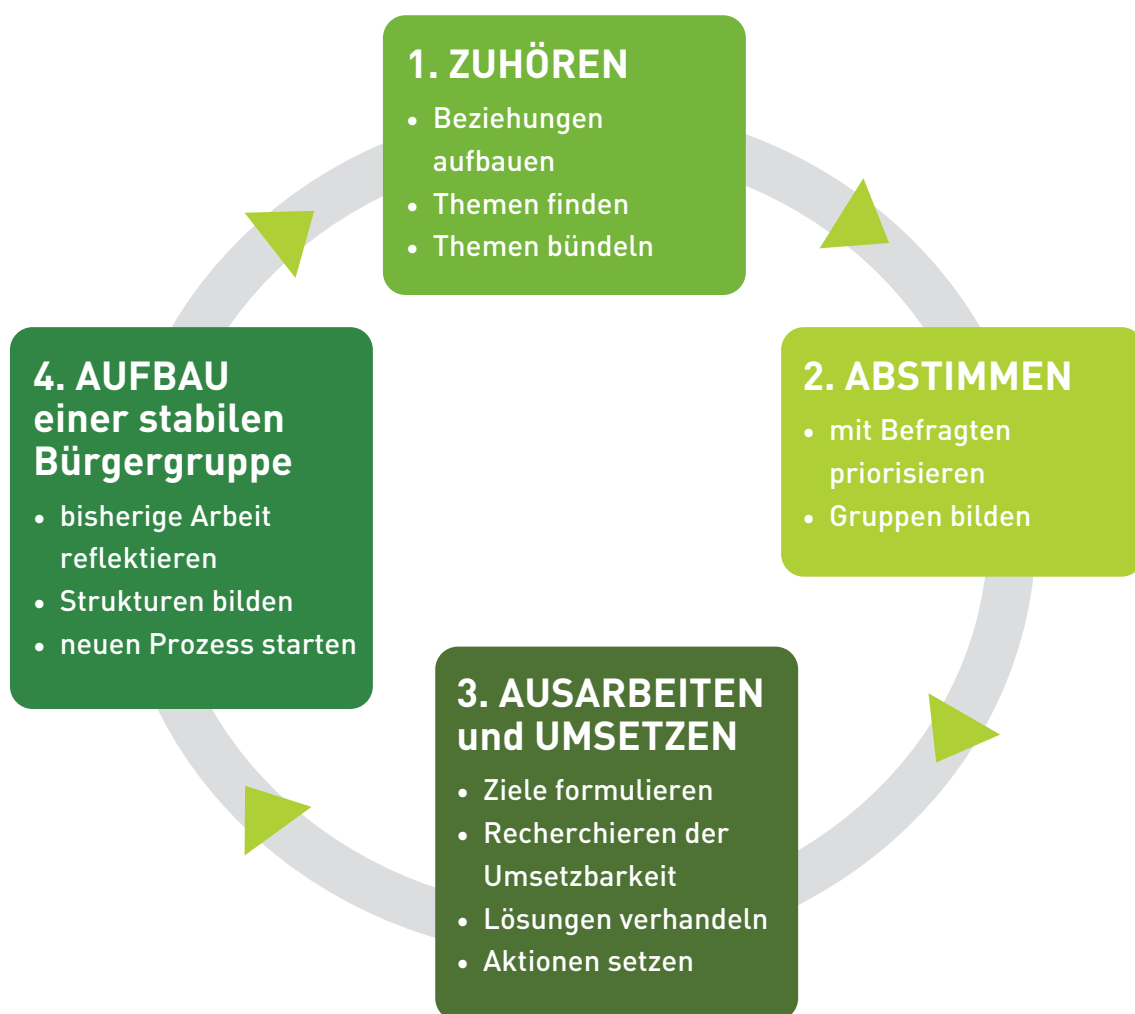


4

Der Community Organizing-Prozess in VIER SCHRITTEN

Ein Community Organizing-Prozess besteht aus vier Schritten und dauert nach unserer Erfahrung ein bis zwei Jahre, abhängig von der Vorbereitungszeit, den Personalstunden, Ortskenntnissen und der bereits bestehenden Vernetzung mit der Community. Jeder Schritt erfordert Vorarbeiten, die von einer Organizerin oder einem Organizing-Team begleitet und umgesetzt werden.

In der Literatur ist der Community Organizing-Prozess unterschiedlich beschrieben (vgl. Handbuch Community Organizing – Theorie und Praxis in Deutschland, 2014). Wir stellen ihn so vor, wie wir ihn in unserer praktischen Arbeit umsetzen.



4.1 Schritt 1: ZUHÖREN

Aktivierende Gespräche

Aktivierende Gespräche sind das Herzstück des Community Organizing-Prozesses. Das Ziel dieser Gespräche ist es, Themen zu finden, die den befragten Menschen wichtig sind, um sie zum Mitmachen zu aktivieren. **Über die Gespräche kommen wir mit der Zielgruppe in Kontakt**, es entstehen Beziehungen und wir finden Interessen sowie Talente.

Warum sind Menschen bereit, ein Gespräch zu führen?

- Aus Eigeninteresse: Weil ihnen ein Thema am Herzen liegt.
- Aufgrund von Beziehungen: Weil jemand, den sie kennen, das Gespräch vermittelt hat.

Wie viele Gespräche führen wir?

Die Anzahl der Aktivierenden Gespräche wird vorab festgelegt. Als Richtmaß gilt, mindestens ein Prozent der Bewohner in Gemeinde, Bezirk, Grätzl, Siedlung etc. zu erreichen. Die Anzahl muss so groß sein, dass wir einen fundierten Einblick in die vorherrschenden Themen bekommen und genügend Menschen für die Versammlung gewinnen. Denn zu letzterer kommt erfahrungsgemäß etwa die Hälfte der Gesprächspartnerinnen.

Praxis-Tipp



In der steirischen Gemeinde Lieboch leben knapp 5.000 Menschen. Sie waren Zielgruppe des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“. Das Richtmaß wären also zumindest 50 Aktivierende Gespräche. Im Hinblick auf die Versammlung erschien den Organizerinnen diese Anzahl zu klein. Sie entschieden daher, 80 Gespräche zu führen. Tatsächlich waren es dann 90 dokumentierte Gespräche.

Wie kommen wir zu Gesprächspartnerinnen?

Als erste Gesprächspartner eignen sich Schlüsselpersonen aus der Gemeinde wie zum Beispiel die Kindergartenleitung, Mitarbeitende der Gemeinde oder Vereinsmitglieder. Ausgehend von diesen Ansprechpersonen, die aufgrund ihrer öffentlichen Rolle leichter zu erreichen sind, gehen wir im Schneeballsystem weiter vor. Am Ende des Aktivierenden Gespräches steht immer die Frage: „Wen können Sie mir als Gesprächspartner noch empfehlen?“ „Sind Sie bereit, Ihre Nachbarin, Ihren Kollegen, einen weiteren Vater aus dem Kindergarten zu fragen, ob er/sie sich mit mir für ein Gespräch trifft?“

Eine andere Möglichkeit ist es, Menschen im öffentlichen Raum anzusprechen oder zuhause aufzusuchen und spontane Gespräche zu führen. Einfach an eine Tür zu klopfen, kostet am Anfang etwas Überwindung, kann aber gut funktionieren. Hierbei ist eine Vorabinformation der Bürgerinnen in der Gemeinde bzw. im Grätzl oder in der Siedlung wichtig, damit die Bewohner nicht überrascht sind. Diese Gespräche sind in den seltensten Fällen ausführlich, eignen sich aber, um zu informieren und gegebenenfalls einen Termin für ein Gespräch zu vereinbaren.

Generell lohnt es sich, vor dem Start der Aktivierenden Gespräche möglichst breit über das Projekt zu informieren, damit die Menschen schon Bescheid wissen, wenn wir sie persönlich zum Gespräch bitten. Wichtig ist es, dafür verschiedene Kanäle zu benutzen:

- Postkarten zum Versand, Flyer oder Handzettel zur Verteilung im öffentlichen Raum
- Artikel in bestehende Medien bringen: Gemeindezeitung, Website der Gemeinde, Schwarzes Brett, soziale Medien, Newsletter, Rundschreiben
- Informationen an öffentliche Einrichtungen verteilen: Gemeindeamt, Kindergärten, Schulen, Eltern-Kind-Gruppen, Supermärkte, Arztpraxen und Apotheken
- lokale Veranstaltungen besuchen, um dort mit Menschen ins Gespräch zu kommen

Praxis-Tipp



In den Projekten „KOMM!“ und „Nachbarschaft zusammen leben“ wurden Postkarten gestaltet (siehe Anhang Seite 61), auf denen bekannte Personen aus dem Stadtteil bzw. der Gemeinde in unterschiedlichen Nachbarschaftssituationen fotografiert waren. Der Zugang zu weiteren Bewohnerinnen war dadurch leichter, weil sie eine Verbindung zu den Menschen auf der Postkarte hergestellt haben: „Wenn er mitmacht, dann bin ich auch dabei.“

Das Projekt „FuN in Kapfenberg“ setzte Facebook ein. Die Organizerinnen erstellten eine Seite, die innerhalb der Zielgruppe relativ schnell bekannt war. Mütter und Väter hatten so laufend Info über das Projekt, die Organizerinnen eine Plattform, um Neuigkeiten und Veranstaltungshinweise schnell und unkompliziert an die Zielgruppe weiterzugeben.

Das Projekt „KOMM!“ nutzte Advent- und Nikolaifeiern sowie das Stadtteilfrühstück und den Tauschmarkt, um Menschen zu aktivieren. Die Organizerinnen von „FuN in Kapfenberg“ verteilten am Hauptplatz, wo die Fußballspiele der EM übertragen wurden, Flyer, um auch Väter zu erreichen. So ergaben sich Möglichkeiten, direkt mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und sie zu einem Aktivierenden Gespräch einzuladen.

Besonderes Augenmerk sollten wir darauf legen, wie wir Menschen erreichen, die sich von sich aus eher nicht beteiligen. Dazu ist in der Planung zu bedenken: Wer ist eine Schlüsselperson, um mit diesen Menschen in Kontakt zu kommen? Welche Sprache spricht die Zielgruppe? Welche Beispiele könnten für sie motivierend sein? Welche Rahmenbedingungen brauchen die Menschen, um sich beim Gespräch wohlfühlen?

Praxis-Tipp



Im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch war die Teilnahme von Asylwerbern wichtig. Das hat für eine Kooperation mit ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum gesprochen, einer Organisation, die langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Asylwerberinnen hat. Durch die Zusammenarbeit war Wissen über die Lebenssituation von Asylwerbern vorhanden und Dolmetscherinnen von ZEBRA haben die Aktivierenden Gespräche und weitere Veranstaltungen unterstützt. Hilfreich war es auch, jemanden mit Migrationserfahrung im Team zu haben. Das hat gezeigt, dass sich Menschen, die zugewandert sind und nicht perfekt Deutsch sprechen auch einbringen können.

Wer führt Aktivierende Gespräche?

Community Organizer oder ehrenamtliche Personen, die in ihrer Gemeinde aktiv sind oder sich für ihre Wohnumgebung einsetzen möchten, führen die Gespräche. Alle, die Aktivierende Gespräche führen, bilden das Zuhör-Team. Es bereitet sich gemeinsam auf die Gespräche vor, und die Organizerin koordiniert den Prozess. Gibt es anfangs noch kein Zuhör-Team, führt der Organizer mehr Gespräche. Besteht von Anfang an ein Zuhör-Team, kann es mehr übernehmen und entlastet die Organizerin. Zu Beginn eines Community Organizing-Prozesses ist es hilfreich, Gespräche zu zweit zu führen: Eine Person führt das Gespräch, die andere Person dokumentiert es.

Praxis-Tipp



Im Projekt „FuN“ bildeten die Organizerinnen das Zuhör-Team. Sie haben die ersten Aktivierenden Gespräche zu zweit geführt und dabei eine gemeinsame Vorgehensweise und Sicherheit in der Gesprächsführung entwickelt. Nach einigen Gesprächen arbeiteten sie alleine und führten nur noch Kleingruppengespräche zu zweit.

Wie läuft ein Aktivierendes Gespräch ab?

Das Gespräch führen wir mit Einzelpersonen oder mit einer Kleingruppe. Es dauert im Regelfall 30 bis 45 Minuten und ist vorab mit dem Gesprächspartner vereinbart. Das hilft, sich auf Gesprächspartnerinnen einzustellen, aber auch, wenn das Gegenüber zu sehr vom Thema abschweift. Denn dann kann die Organizerin auf den Zeitrahmen verweisen.

Es ist sinnvoll, nicht zu viele Gespräche für einen Tag zu planen, besonders, wenn man sie alleine führt. Denn der Organizer leistet auch viel Beziehungsarbeit, die entsprechende Energie und Aufmerksamkeit verlangt.

Wo führen wir Aktivierende Gespräche durch?

Die Gespräche können im öffentlichen Raum oder am Wohnort der Gesprächspartnerin stattfinden. Es ist hilfreich, die befragte Person selbst wählen zu lassen. Für manche passt ein Treffpunkt wie ein Kaffeehaus oder ein Raum einer Einrichtung, andere Menschen freuen sich, wenn die Organizerin zu ihnen nach Hause kommt. Wenn es einen Raum gibt, den das Projekt nutzt, bietet dieser oft mehr Ruhe als beispielsweise ein Kaffeehaus. **Bei den Gesprächen ist eine gemütliche Atmosphäre wichtig**, sodass sich die Gesprächspartnerinnen wohlfühlen, gerne erzählen und Raum für ihre Ideen haben.

Praxis-Tipp



Im Projekt „FuN“ starteten die Organizerinnen gleichzeitig mit den Aktivierenden Gesprächen jeden Mittwoch das „FuN-Café“ in den Räumlichkeiten des Projektpartners. Es gab kostenlos Kaffee und Kuchen und Spielmöglichkeiten für die Kinder. Das FuN-Café war optimal, um Eltern zu einem Aktivierenden Gespräch zu treffen. Viele, die das Zuhör-Team lieber nicht bei sich zuhause treffen wollten, luden die Organizer ein, Freundinnen mitzunehmen. So ergaben sich in den zwei FuN-Café-Stunden oftmals mehrere Aktivierende Gespräche hintereinander.



Bild 1: Gespräch im Garten einer Bewohnerin



Bild 2: Gespräch mit einer Mutter im FuN-Café

Wie erstellt man einen Gesprächsleitfaden?

Das Zuhör-Team entwirft den Leitfaden am besten gemeinsam, um ein gemeinsames Bild vom Ziel zu entwickeln und dieselbe Information weiterzugeben. Der Leitfaden dient als Orientierungshilfe und ist keine strikt abzuarbeitende Vorgabe.

Es lohnt sich, bereits beim Erstellen des Leitfadens auch über die Dokumentation nachzudenken und einen Dokumentationsbogen zu erstellen. Auf diesem sind alle Daten zur Person und die wichtigsten Themen festgehalten.

Möglicher Aufbau eines Gesprächsleitfadens:

- **Einstieg:** Information über das Projekt und über mich als Gesprächsführerin geben. Erklären, was mit den gesammelten Daten passiert, wer sie sehen wird. Wichtig ist zum Beispiel zu klären, ob sie an den Bürgermeister weitergegeben werden.
- **Kennenlernen der Person:** Gespräch über die Familie, den Beruf, Hobbies, die Nachbarschaft
- **Sorgen, Probleme, Themen, Ideen herausfinden:** z.B. „Was können wir in unserer Nachbarschaft und in unserer Stadt verändern, um unser Leben besser zu machen?“
- **Ausklang:** Sich bedanken, Empfehlungen für weitere Gesprächspartner einholen, nächste Schritte erklären, am besten gleich die Einladung zur Versammlung aushändigen.



ANHANG: Auf den Seiten 56 bis 58 finden Sie Beispiele für einen Gesprächsleitfaden und Dokumentationsbogen.

Was ist nach den Gesprächen zu tun?

Die Dokumentation: Das Zuhör-Team trägt jedes geführte Gespräch in den Dokumentationsbogen ein. Dieser entsteht zugleich mit dem Gesprächsleitfaden. Wir empfehlen, das Gespräch zeitnah zu dokumentieren!

Manuelle Auswertung: Es ist eine Möglichkeit, dass das Zuhör-Team die Daten händisch auswertet. Notwendig ist dafür ein Treffen, bei dem alle genannten Themen auf Plakaten festgehalten, Mehrfachnennungen markiert werden. Diese Variante eignet sich, wenn wenige Gespräche (maximal 30) in kurzer Zeit geführt werden.

Digitale Auswertung: Diese Variante empfiehlt sich, wenn mehr als 30 Gespräche über einen längeren Zeitraum geführt werden und die Daten für einen Bericht aufbereitet werden. Zu beachten ist dabei:

- Das Speichern von personenbezogenen Daten muss von den Gesprächspartnern genehmigt werden (Datenschutzgrundverordnung - DSGVO). Selbstverständlich gilt dies auch, wenn im Falle einer manuellen Auswertung zusätzlich die personenbezogenen Daten gespeichert werden.
- Das Auswertungsschema muss neben Spalten für die demografischen Variablen auch Spalten für die Themen und Ideen bieten, die von den Gesprächspartnerinnen kommen.
- Ein vorgefertigter Dokumentationsbogen erleichtert das Dokumentieren und hilft, wichtige Informationen nicht zu vergessen.
- Tabellen oder andere Tools zum Sammeln der Daten sollten möglichst früh entwickelt werden.
- Nach etwa der Hälfte der Gespräche ist eine Zwischenauswertung sinnvoll. So zeigt sich, ob bestimmte Subgruppen der Zielgruppe noch nicht erreicht worden sind oder ob sich bereits Themen herauskristallisieren.

Praxis-Tipp



Im Projekt „KOMM!“ zeigte sich, dass es viel Zeit und Anstrengung spart, wenn man sich im Vorfeld mit dem Auswertungsprogramm auseinandersetzt, weil man dann geplante Fragen hinsichtlich ihrer Auswertbarkeit überprüft, bevor man sie stellt.

Beim Projekt „Tür an Tür“ erwies sich die Formulierung „Die Nachbarschaft beleben“ für ein Thema als zu schwammig. Es ist wichtig, Themen möglichst konkret zu benennen (z.B. Verkehrssicherheit der Kinder vor der Schule). Denn eine klare Vorstellung, worum es geht, ermutigt Menschen eher, sich einzubringen.

Das Ergebnis der Auswertung sind konkrete Themen mit entsprechenden Ideen/Lösungsvorschlägen aus den Gesprächen, die bei der Versammlung präsentiert werden. **Wir empfehlen auf drei bis fünf Themen zu fokussieren**, die klar definiert sind und für die es konkrete Handlungsmöglichkeiten gibt. Bei der Versammlung stimmen die Teilnehmerinnen darüber ab, welche Themen weiterbearbeitet werden.

Wie lange dauert die Phase der Aktivierenden Gespräche?

Unser Vorschlag lautet: „So wenig Zeit wie möglich, aber so viel Zeit wie nötig!“ Der Abstand zwischen den Gesprächen bis zur Versammlung ist im optimalen Fall kurz zu halten. Die Erfahrung zeigt, dass die Leute eher „am Ball bleiben“, wenn die Versammlung bald nach den Gesprächen folgt. Dann ist die Thematik noch in den Köpfen, und die Befragten kommen eher zur Veranstaltung. Ebenso wichtig ist aber auch, dass die Befragten die Zielgruppe repräsentieren und die Themen der Zielgruppe ausreichend erfasst sind.

Wie lange der Zeitraum der Befragung ist, hängt davon ab, wie viele Gespräche wir führen und wie viele Zuhörerinnen zur Verfügung stehen. Dauert die Befragung länger, informieren Sie Ihre Gesprächspartnerinnen darüber und bleiben Sie mit ihnen in Kontakt. Dazu schreiben Sie beispielsweise ein E-Mail mit dem aktuellen Stand der Dinge.

Praxis-Tipp



Im Projekt „FuN“ fanden die Gespräche zwischen Februar und April statt, die Versammlung folgte Mitte Mai. Deutlich länger dauerte die Phase der Aktivierenden Gespräch im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“. Die ersten Gespräche begannen im Juni, die Versammlung folgte erst im November, weil sich Gespräche durch die Sommerpause auf September und Oktober verschoben haben. Als sich das abzeichnete, erfolgte die entsprechende Info der Gesprächspartnerinnen bereits im Gespräch. Die Versammlung war gut besucht und es beteiligten sich auch Personen, die vor dem Sommer ein Aktivierendes Gespräch hatten.

4.2 Schritt 2: ABSTIMMEN

Versammlung

Die Versammlung hat zwei Ziele:

- Die Teilnehmerinnen priorisieren die genannten Themen und stimmen ab, welche (zunächst) bearbeitet werden.
- Die Teilnehmer melden sich zur Mitarbeit in den Kerngruppen, in denen die ausgewählten Themen bearbeitet werden.

Die Gestaltung der Versammlung als Fest oder öffentliche Veranstaltung macht sie für die jeweilige Zielgruppe besonders attraktiv. Der Kreativität ist nur die Grenze gesetzt, dass das gewählte Format zum jeweiligen Thema und zur Zielgruppe passt.

Wer wird wie zur Versammlung eingeladen?

Je mehr Personen zur Versammlung kommen, desto aussagekräftiger ist die Abstimmung. Daher ist es wichtig, dass die Einladung die Zielgruppe erreicht. Dabei hilft die Nutzung unterschiedlicher Infokanäle wie E-Mail, Flyer, Brief, Gemeindezeitung, Facebook, andere Veranstaltungen. Personen, mit denen Sie ein Aktivierendes Gespräch geführt haben, laden Sie am besten persönlich ein.

Eine Erinnerung an die Veranstaltung ist ein paar Tage bis eine Woche vor der Versammlung sinnvoll. Weiters hilft es bei der Planung und Organisation, wenn es eine verbindliche Anmeldung gibt.

Praxis-Tipp



„Beim Essen kommen die Leut' zam“ lautete das Motto der Liebocher Versammlung, die als Nachbarschaftsfrühstück umgesetzt worden ist. Das Essensangebot machte eine Anmeldung notwendig und trug zur gemütlichen Atmosphäre bei. Für die Kinder gab es ein Kinderschminken, was das Frühstück für Familien ansprechend machte.



Bild 3: Nachbarschaftsfrühstück



Bild 4: Kinderschminken beim Nachbarschaftsfrühstück

Wie planen wir die Versammlung?

Wenn viele Menschen zur Versammlung kommen sollen, stellen sich zu Planungsbeginn folgende Fragen: Was motiviert die Zielgruppe zu kommen? Was könnte sie von der Teilnahme abhalten? Was erwarten die Menschen, die unsere Versammlung besuchen? Wann ist der beste Zeitpunkt für die Versammlung?

Diese Fragen sind leichter zu beantworten, wenn Menschen aus der Zielgruppe bei der Planung und Umsetzung der Veranstaltung eingebunden sind.

Praxis-Tipp



Das Projekt „KOMM!“ recherchierte im Voraus, dass am Tag der Versammlung in der näheren Umgebung keine andere Veranstaltung stattfindet.

Im Projekt „FuN“ war die Versammlung ein Familienfest mit einer Spielecke, Luftballons und einer Puppenspielerin als Moderatorin. So war das Fest für Kinder, damit auch für ihre Eltern als Zielgruppe des Projekts interessant. Das Familienfest startete mit Rücksicht auf den Mittagsschlaf der Kinder und auf berufstätige Mütter und Väter an einem Freitag um 15.30 Uhr.

Wichtig für den Veranstaltungsort ist, dass er ...

- gut erreichbar ist,
- politisch, sozial und religiös neutral ist,
- groß genug und
- gut ausgestattet mit Sitzgelegenheiten, Mikrofon, Beamer ...

Der Ablauf und die Moderatorin stehen vorab fest. Bei genügend Erfahrung kann der Organizer moderieren, sonst eventuell eine externe Person.



Bild 5: Einladung zum 1. Nachbarschaftsfrühstück



Bild 6: Moderation des Festes durch eine Puppenspielerin

Welche Punkte gehören auf den Moderationsplan?

1. Wir begrüßen die Teilnehmer (5 Minuten).
2. Wir erklären das Ziel der Versammlung (5 Minuten).
3. Wir präsentieren die meistgenannten Themen aus den Aktivierenden Gesprächen (20 Minuten).
4. Wir ermöglichen den Teilnehmerinnen zu fragen und zu diskutieren (10 Minuten).
5. Wir laden die Teilnehmerinnen ein, die präsentierten Themen zu reihen und sich für die Mitarbeit in den Kerngruppen zu melden (10 Minuten).
6. Wir geben das Ergebnis der Abstimmung bekannt und informieren, wie es weitergeht (5 Minuten).
7. Wir bitten jene Personen, die sich für eine Kerngruppe gemeldet haben, um ihre Kontaktdaten, und fixieren den Termin (Datum, Ort) für das erste Kerngruppentreffen (15 Minuten).

Der Ablauf der Versammlung steht auf einem Plakat, sodass sich alle Anwesenden orientieren können, wie lange die Versammlung dauert und wann es um welche Inhalte geht.

Es wird gut sichtbar am Eingang zum Veranstaltungsort aufgehängt.

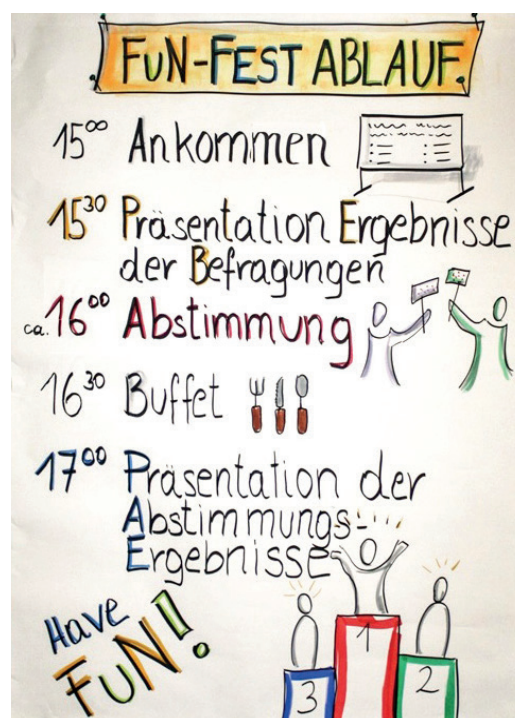


Bild 7: Zeitplan für den Festablauf

Praxis-Tipp



Es ist wichtig, den zeitlichen Rahmen bei der Versammlung einzuhalten und auf die Bedürfnisse der Besucherinnen einzugehen. Im Projekt „Tür an Tür“ haben sich nach dem Ende der Versammlung noch anregende Gespräche mit den Besuchern ergeben, in denen bereits erste Ideen entstanden sind.

Wie wird abgestimmt?

Es gibt unterschiedliche Varianten für die Abstimmung. Bewährt haben sich ...

- Klebpunkte für das gewünschte Thema zu vergeben,
- mit Handzeichen abzustimmen,
- sich zum gewünschten Thema zu stellen,
- per App mit (kostenlosem) Tool digital zu voten.



Bild 8: Abstimmung der Eltern beim FuN-Fest



Bild 9: Vorstellung des Themas durch einen engagierten Bürger

Wie entsteht eine Kerngruppe?

Personen, die zu einem präsentierten Thema aktiv werden wollen, melden sich für diese konkrete Kerngruppe. Der Prozess gewinnt an Dynamik, wenn die Moderatorin die Teilnehmer ermutigt und sie aktiv einlädt, sich zu melden.

Eine Möglichkeit ist, jedes Thema auf einem eigenen Plakat darzustellen und von einer Person, der das Thema wichtig ist, vorstellen zu lassen. Interessierte Teilnehmerinnen stellen sich dann zu einem bestimmten Plakat und tragen sich in die vorbereitete Liste für die Kerngruppe ein. Gut ist es, wenn schon bei der Versammlung der Termin für das erste Treffen der Kerngruppe bekannt ist oder dieser Termin von der Gruppe gemeinsam gefunden wird.

Praxis-Tipp



Im Projekt „FuN in Kapfenberg“ stand jeweils eine Organizerin mit einer Kontaktliste bei jedem Themen-Plakat und motivierte interessierte Personen, sich mit Name, Mailadresse und Telefonnummer in die Liste einzutragen. Es zeigt sich immer wieder, dass es sinnvoll ist, Menschen direkt anzusprechen und sie so als Mitglied für eine Kerngruppe zu gewinnen.

4.3 Schritt 3: AUSARBEITEN und UMSETZEN

Der dritte Schritt des CO-Prozesses besteht aus zwei inhaltlichen Aufgaben:

1. Ausarbeiten: Wir werden eine Gruppe und finden gemeinsame Ziele.
2. Umsetzen: Wir verwirklichen unsere Vision.

Die Begleitung der Kerngruppe

Nach dem Zuhören und Abstimmen folgt nun das erste Kerngruppentreffen. Die wichtigste Aufgabe der Organizer ist nun, den Aufbau der Gruppe zu unterstützen. Da viel Verantwortung beim Organizer-Team liegt, reflektiert es insbesondere folgende Fragen regelmäßig:

- Welche Aufgaben übernehmen die Organizerinnen?
- Was kann die Gruppe selbstständig leisten?

Je länger die Gruppe besteht, desto mehr Aufgaben übernimmt sie selbst.

Praxis-Tipp



Die Organizerin aus dem Projekt „KOMM!“ rät zu regelmäßigen Absprachen und zu Reflexionsrunden in jeder Phase eines Community Organizing-Prozesses. Dafür nutzte das Projekt eine Steuerungsgruppe. In dieser gelang es, unterschiedliche Sichtweisen zu berücksichtigen und von Kolleginnen, die nicht im Projekt involviert waren, einen Blick von außen zu erhalten.

Wie viele Personen braucht eine Kerngruppe, um gut arbeiten zu können?

Wir empfehlen eine Gruppengröße von 8 bis 20 Personen. Eine wichtige Botschaft an interessierte Personen ist, dass es möglich ist, jederzeit ein- oder auszustiegen. Außerdem können Gruppenmitglieder immer wieder neue Personen zur Mitarbeit einladen. Je größer eine Gruppe ist, desto stärker ist sie.



Bild 10: FuN-Kerngruppentreffen inklusive Kindern

Ausarbeiten: Wir werden eine Gruppe und finden gemeinsame Ziele

Bei den ersten Treffen in der Kerngruppe lernen sich die Mitglieder kennen, besprechen die Regeln der Zusammenarbeit und finden gemeinsame Ziele.

Warum ist gegenseitiges Kennenlernen wichtig?

Es ist eine wichtige Basis der Zusammenarbeit, dass bekannt ist, wer sich aus welchen Gründen in die Gruppe einbringt. Die Fähigkeiten und Prioritäten der Personen zu kennen, stärkt die Gruppe und macht sie handlungsfähiger.

Bis sich die Gruppe stabilisiert, ist eine Vorstellungsrunde am Beginn jedes Treffens sinnvoll. Während die Gruppe die Hintergründe und Potentiale der Mitglieder wahrnimmt, kommen auch alle in der Gruppe zu Wort.

Es gibt unzählige Methoden, damit das Kennenlernen nicht zu einem Zeitfresser wird. Es darf kurzweilig sein! Optimal ist, wenn auch Mitglieder, die schon da waren, immer wieder Neues über andere Mitglieder erfahren.

Praxis-Tipp



Im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ kamen anfangs laufend neue Personen in die Kerngruppe. Die Organizerinnen haben verschiedene Varianten des Kennenlernens erprobt: Speed-Kennenlernen, Naturbilder auswählen mit der Erklärung der eigenen Wahl, Ergänzen der Aussage „Wenn ich auf einer Begegnungsbank sitzen würde, dann ...“ und vieles mehr.

Wie arbeiten wir zusammen?

Die Gruppe ...

- ... entscheidet, welche Anforderungen es für den Treffpunkt gibt (z.B. öffentlich erreichbar, Parkplatz, barrierefrei, bestimmte Ausstattung).
- ... klärt, welche Tage, Tageszeit und Dauer für die Treffen passen.
- ... überlegt, wie die Terminfindung funktioniert (z.B. am Ende einer Besprechung die nächste fixieren, Abstimmung per Mail oder Online-Tools wie doodle).
- ... tauscht Kontaktdaten aus oder nutzt Soziale Medien für eine Online-Gruppe. Die Gruppe legt fest, welche Kontaktdaten geteilt werden.
- ... regelt, wer protokolliert und legt die Anforderungen an ein Protokoll fest.

Die Organizerin ...

- ... spricht an, dass es sich um einen längeren Prozess handelt, die Anzahl der Treffen noch nicht feststeht. Es ist daher in Ordnung, dass Mitglieder aussteigen oder neue Menschen in der Gruppe mitarbeiten.

Praxis-Tipp



Im Projekt „FuN in Kapfenberg“ traf sich die Kerngruppe mit Eltern kleiner Kinder zuerst nachmittags. Die organisierte Kinderbetreuung kam bei den Kindern nicht gut an, die konzentrierte Arbeit gelang kaum. Darauf wurden die Treffen auf den frühen Abend verschoben, weil dann der erwerbstätige Elternteil zu Hause war.



Bild 11: Gemeinsame Terminfindung



Bild 12: Kennenlernen in der Gruppe

Es bewährt sich, wenn alle Treffen einem ähnlichen Schema folgen: Themen sammeln, gesammelte Themen diskutieren, Schritte bis zum nächsten Treffen festlegen. Das vereinfacht die Moderation und hilft, dass die Mitglieder der Gruppe sich die Moderation bald selbst zutrauen. So wächst in der Gruppe eine Kultur der Beteiligung und einer konstruktiven und effizienten Zusammenarbeit.



ANHANG: Auf Seite 59 finden Sie einen Moderationsablauf für das erste Kerngruppentreffen.

Was ist unser gemeinsames Ziel?

Im ersten wie in weiteren Treffen geht es immer wieder um gemeinsame Ziele. Aus den Aktivierenden Gesprächen gibt es Ideen und Vorschläge zum Thema und auch die Teilnehmer bringen Lösungsvorschläge mit. Die Gruppe setzt daher Schwerpunkte und entscheidet sich für eine gemeinsame Richtung. **Alle Gruppenmitglieder können ihre Ideen und Motive einbringen und diese werden gleichwertig diskutiert.** Das ist eine Voraussetzung für eine weitere Mitarbeit, wenn z.B. die eigene Idee nicht umgesetzt wird. Das Gefühl, dass die eigenen Vorschläge wertgeschätzt und wahrgenommen worden sind, führt zur Akzeptanz anderer Ideen und dazu, dass die Mitglieder bleiben.

Wir empfehlen, die Ergebnisse der Aktivierenden Gespräche und der Abstimmung noch einmal durchzugehen und die Priorisierung zum Thema in der Gruppe abzustimmen. Es sollten maximal drei Ideen übrig bleiben. Im nächsten Schritt konkretisieren wir Ideen und prüfen ihre Umsetzbarkeit.

Dafür sind folgende Fragen hilfreich:

- Was wollen wir bis wann?
- Was brauchen wir, um zu erreichen, was wir wollen?
Wer kann uns das geben?
- Wer sind unsere Verbündeten?
- Ist das Ziel durchsetzbar?

Es sind meist einige Treffen notwendig, bis ein Ziel klar formuliert und eine Strategie entwickelt ist. **Gerade das erste gemeinsame Ziel sollte erreichbar sein, damit die Umsetzung gelingt.** Denn ein gemeinsam erreichtes Ziel stärkt die Gruppe und motiviert die Beteiligten zur weiteren Zusammenarbeit.

Praxis-Tipp



Die Kerngruppe von „FuN in Kapfenberg“ hat die obigen Fragen folgend beantwortet:

- Wir wollen einen Treffpunkt für Eltern, der soll Familien-WohnZimmer heißen und im Fasching 2017 eröffnet werden.
- Die Stadtgemeinde Kapfenberg kann uns passende Räumlichkeiten zur Verfügung stellen und Personalkosten für das FaWoZi übernehmen.
- Die Mütter und Väter in Kapfenberg und das Bürgerservice der Stadtgemeinde sind unsere Verbündeten.
- Wir können mit Unterstützung anderer Eltern und von Schlüsselpersonen gewinnen, sodass das FaWoZi für Eltern und Kinder im Fasching 2017 seine Türen aufsperrt.



Bilder 13+14: Die Kerngruppe erarbeitet ein Plakat zur Präsentation des Konzeptes „FamilienWohnZimmer“.

In den ersten Treffen wird viel diskutiert, aber es ist auch wichtig, darauf zu achten, dass gemeinsame Entscheidungen fallen. Die Gruppenmitglieder lernen, unterschiedliche Meinungen und Herangehensweisen zu respektieren und demokratische Entscheidungen in der Gruppe zu treffen. **Der Organizer ist dafür verantwortlich, dass alle Gruppenmitglieder zu Wort kommen.** Er spricht ruhigere Personen bewusst an und zeigt, dass unterschiedliche Sichten ein Nutzen für die Gruppe sind. Er schafft Raum für Diskussion und sorgt dafür, dass Entscheidungen getroffen und dokumentiert werden. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Entscheidungen beim Treffen im Protokoll festzuhalten, ist sinnvoll.

Praxis-Tipp



„Nachbarschaft zusammen leben“: Die Asylwerber haben bei der Abstimmung in ihrem Quartier in Lieboch das Thema „Deutsch sprechen“ priorisiert. Beim nächsten Treffen haben die Organizerinnen mit den Asylwerberinnen alle Ideen gesammelt und überlegt, was ihnen beim Deutsch lernen hilft. Hier war die Erfahrung der Dolmetscherinnen und der Organizerin mit Migrationshintergrund hilfreich. Es entstand schließlich der Vorschlag, Sprachtandems zu bilden, für den sich die Gruppe entschied. Sie nutzte das Nachbarschaftsfrühstück, um interessierte, Deutsch sprechende Liebocher zu finden. Im darauffolgenden Treffen gestalteten jene Asylwerberinnen, die ein Sprachtandem bilden wollten, einen Steckbrief von sich, um einen geeigneten Sprachpartner zu finden.



Bild 15: Sprachtandems



Bild 16: Steckbriefe der Asylwerberinnen

Umsetzen: Wir verwirklichen unsere Visionen

Das gemeinsame Ziel ist formuliert. Nun geht es darum, Lösungswege, Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten zu recherchieren, Verbündete zu suchen und mit Ansprechpartnern zu verhandeln. Parallel ist es wichtig, Bewohnerinnen durch Öffentlichkeitsarbeit über die Vorhaben zu informieren und weitere Mitglieder für die Kerngruppe zu finden.

Wer recherchiert Lösungsvorschläge und Ideen?

Die Übernahme von Rechercheaufgaben ist eine gute Möglichkeit, die Mitglieder der Kerngruppe zu aktivieren und die Gruppe zu stärken. Sie beschäftigen sie mit dem jeweiligen Thema, identifizieren sich stärker mit der Gruppe und übernehmen Verantwortung. Aber es kann ein paar Anläufe brauchen, bis die Teilnehmerinnen sich zutrauen, selbst Aufgaben zu übernehmen. An dieser Stelle muss die Organizerin zurückhaltend agieren: Im Geiste bis 10 zählen, anstatt gleich selbst eine Aufgabe zu übernehmen!

Wie nützen Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen der Gruppe?

Öffentlichkeitsarbeit hilft, die Bevölkerung über die Aktivitäten der Gruppe zu informieren und mehr Menschen zum Mitmachen zu animieren. Soziale Medien, aber auch Flyer, Zeitungen etc. sollten genutzt werden, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Neben der Medienarbeit eignen sich auch öffentliche Aktionen, um Menschen auf die Arbeit der Gruppe oder ein bestimmtes Thema aufmerksam zu machen oder öffentlichen Druck zu erzeugen.

Ideen für Aktionen sind:

- Verteilen von Flyern, Handzetteln
- Postwurfsendungen
- Feste für die Zielgruppe
- Kundgebungen zum Thema
- Versammlungen
- Teilnahme an lokalen Veranstaltungen
- Hausbesuche in einer betroffenen Siedlung

Praxis-Tipp



Im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ entschied sich die Kerngruppe dafür, Begegnungsbänke zu gestalten und in ganz Lieboch aufzustellen. Nachdem die erste Bank fertig gestaltet war, nahm die Gruppe mit ihrer Bank an öffentlichen Veranstaltungen in der Gemeinde teil, um andere Menschen zu informieren, Ideen für weitere Standorte zu sammeln und weitere Mitglieder für die Gruppe zu gewinnen.

Wie begleiten wir die Gruppe bei Verhandlungen mit Ansprechpersonen?

Es zeigt sich häufig, dass zur Umsetzung der Ziele Unterstützung von öffentlicher Seite oder generell von anderen „Mächtigen“ notwendig ist. In diesem Fall muss verhandelt werden. **Optimal ist, wenn eine Delegation der Gruppe mit der Zielperson verhandelt.** Der Organizer ermutigt die Gruppe, sich für die eigenen Forderungen einzusetzen, hilft bei der Vorbereitung auf die Verhandlung und reflektiert mit den Verhandlerinnen. Die folgenden Punkte dienen als Rahmen:

Verhandlungsrichtlinien

- Wir wollen nicht gemocht, sondern respektiert werden.
- Wir wollen mit den Zielpersonen arbeiten, nicht gegen sie.
- Wir streben eine Win-Win-Lösung an, mit der wir unsere Interessen durchsetzen, aber auch die Interessen der Zielperson respektieren.

VOR der Verhandlung: Fragen an die Kerngruppe

- Ist uns klar, was wir bis wann wollen?
- Treffen wir uns mit der richtigen Person? Hat sie die Macht, uns das zu geben, was wir brauchen? Was wissen wir über die Zielperson?
 - Wie kommuniziert sie, wie tritt sie auf?
 - Hat die Zielperson anderen Personen oder Gruppen gegenüber Verantwortung bzw. Verpflichtungen?
 - Welche Erfahrung hat die Zielperson mit uns als Gruppe?
 - Was sind die Eigeninteressen der Zielperson? Sind wir in der Lage, der Zielperson zu helfen, diesen Eigeninteressen zu folgen?
- Welche unserer Forderungen sind notwendig und nicht verhandelbar? Welche von unseren Forderungen sind nicht vorrangig?
- Wie viel Zeit haben bzw. brauchen wir?

BEI der Verhandlung: Tipps

- Es empfiehlt sich, ein bis zwei Gruppensprecher zu bestimmen. Je nach Anzahl der Verhandlungsteilnehmer sind weitere Mitglieder der Kerngruppe anwesend. Die Gruppensprecher ziehen sie ins Gespräch, wenn Unterstützung nötig ist. Ansonsten übernehmen sie das Protokollieren.
- Gibt es eine betroffene Person, die bereit ist, ihre Geschichte lebhaft und anschaulich zu erzählen? Dann nutzen wir dieses Potenzial!
- Bei unerwarteten Vorschlägen der Zielperson wird mit ihr eine „Auszeit“ vereinbart, um mit den anderen Verhandlungsteilnehmerinnen Rücksprache zu halten und sich abzustimmen.

Es kann helfen, die Verhandlung in einem Rollenspiel vorab zu üben.

NACH der Verhandlung:

Eine gemeinsame Reflexion der Verhandlungsteilnehmerinnen ist sinnvoll, um für zukünftige Verhandlungen zu lernen.

Praxis-Tipp



Das erste Ziel der Kerngruppe „Mehr Miteinander, weniger Nebeneinander“ im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ war, mehrere gestaltete Begegnungsbänke im öffentlichen Raum in Lieboch aufzustellen. Die Recherche zeigte, dass die bestehenden Bänke in Lieboch vom Bauhof selbst hergestellt wurden und die zuständigen Gemeindemitarbeiter die Ansprechpersonen sind. Außerdem war die Gemeinde an vielen vorgeschlagenen Standorten Grundbesitzer. Somit entschied sich die Gruppe, den Bürgermeister mit ihrem Vorschlag zu konfrontieren und um seine Unterstützung zu bitten. Dazu trafen sich vier Vertreter der Gruppe mit dem Bürgermeister. Die Rolle der Sprecherin übernahm bewusst eine Frau, die in der Gemeinde noch nicht als engagierte Person bekannt war. Eine andere Frau übernahm die Protokollierung. Das Treffen fand am Treffpunkt der Kerngruppe, nicht im Büro des Bürgermeisters statt. So konnten Störungen vermieden werden und die Gruppe trat als Gastgeber auf. Durch die gute Vorbereitung der vier Vertreter entstand ein konstruktives Gespräch, der Bürgermeister sicherte der Gruppe seine Unterstützung zu. Das Erlebnis, erfolgreich mit einem Mächtigen verhandelt zu haben, motivierte für die Gestaltung der Begegnungsbänke stark.



Bild 17: Die Kerngruppe „Grün statt Grau“ stellte dem Umweltausschuss ihre Vorschläge vor. Als Symbol hielt jeder ein Lebensbäumchen in der Hand.

Was ist, wenn die Verhandlung nicht zum gewünschten Ziel führt?

Verläuft die Verhandlung nicht zur Zufriedenheit der Gruppe, ist das eine gute Gelegenheit, sich mit dem Thema Macht/Einfluss zu beschäftigen. Der Begriff „power“ ist im Englischen positiv besetzt, im Deutschen ruft „Macht“ positive und negative Assoziationen hervor.

Laut Saul Alinsky gibt es zwei Arten von Macht:

- die Macht des Geldes
- die Macht der Menschen

Community Organizing nutzt die Macht der Menschen. Daher ist es sinnvoll, in der Kerngruppe zu analysieren, in welchem Sinn sie mächtig ist und wie sie diese Macht darstellen kann. Häufig funktioniert das über Aktionen, einem zentralen Element von Community Organizing. Die Kerngruppe kann überlegen, welche **öffentlichkeitswirksamen Aktionen** andere Mächtige von ihrem Anliegen überzeugen könnten.

Praxis-Tipp



Die Kerngruppe von „FuN in Kapfenberg“ nutzte die Macht der Menschen gut. Die Kapfenberger Politiker entschieden lange nicht, ob sie das FamilienWohnZimmer (FaWoZi) finanzieren. Die Mitglieder der Kerngruppe fragten daher Mütter und Väter aus Kapfenberg, wieso es ein FaWoZi geben sollte.

Die Antworten wurden auf Facebook in einem Adventkalender kommuniziert: Jeden Tag öffnete sich ein Türchen mit einem neuen Argument für das FaWoZi. Die Statements wurden außerdem den Entscheidungsträgern in einer Mappe vorgelegt. Damit wurde öffentlich, wie wichtig dieser Treffpunkt für Eltern wäre. Dem folgte die Einladung der Vertreterinnen der Stadtgemeinde zu einer zweiten Versammlung, um dort ihre Entscheidung bekanntzugeben. Die Politikerinnen nahmen die Herausforderung an: Die Gemeinde stellte bestehende Räumlichkeiten zur Umgestaltung zur Verfügung und sagte die Finanzierung von Mitarbeiterinnenstunden zu.

Wie erfolgt die praktische Umsetzung der verhandelten Ziele?

Während die Planung arbeitsintensiv, manchmal anstrengend, eine Verhandlung oft aufregend ist, ist die Umsetzung häufig lustvoll und gibt der Kerngruppe die Chance, weiter zusammenzuwachsen. Gleichzeitig eignet sich die Umsetzung gut, neue Personen zu gewinnen.



Bild 18: Gestaltung der Begegnungsbänke



Bild 19: Begegnungsbänke im Gemeindegebiet laden zum Verweilen und Plaudern ein

Was nun? Das Ziel ist erreicht!

Es ist Zeit zu feiern, im kleinen Kreis oder öffentlich. Ein guter Zeitpunkt ist nach einer erfolgreichen Verhandlung. Räumlich eignet sich z.B. die feierliche Eröffnung eines gemeinsam geplanten Begegnungsraums. **Wertschätzung in Worten oder Taten** durch ein Buffet tun der Kerngruppe und dem Organiserinnen-Team gut! Und sie motiviert weiter!

Praxis-Tipp



Jedes Begegnungsbankerl in „Nachbarschaft zusammen leben“ wurde mit einem Fest vor Ort eingeweiht. Je nach Standort und der geplanten Nutzung feierten die Bürgerinnen mit musikalischer Untermalung, mit einem Familienpicknick, im Rahmen eines Straßenturniers des Stockvereins, einer Lesung oder mit einer Segnung. Bankerln waren der Anlass für ein gemeinsames Kastanienbraten und ein mit Lichterketten geschmücktes Bankerl stand im Advent am Weihnachtsmarkt.

4.4 Schritt 4: AUFBAU einer stabilen Bürgergruppe

Was unterscheidet eine Bürger- von einer Kerngruppe?

Der Aufbau einer stabilen Bürgergruppe, die langfristig plant und unterschiedliche zivilgesellschaftliche Themen aufgreift, bearbeitet und umsetzt, ist Teil des Community Organizing-Prozesses. Aber auch in stabilen Gruppen ändern sich die Mitglieder. Manche verlassen die Gruppe, neue Menschen schließen sich ihr an. Die Weitergabe von Methoden und Aufgaben ist deshalb von grundlegender Bedeutung.

Was wird reflektiert?

Sind die ersten Ziele umgesetzt, fragt sich die Kerngruppe: Welche der ursprünglichen Themen und Ideen sind offen, was möchten wir noch bearbeiten? Was ist uns gut gelungen, was soll in Zukunft anders laufen?

Damit das gelingt, braucht es auch zukünftig eine Gruppe. Für deren Stabilität ist es wichtig, mit Fluktuation umgehen zu lernen. Dazu gehört eine Haltung, die in Veränderungen neue Möglichkeiten sieht und die Einstellung: **„Jede/r darf jederzeit mitmachen und ist willkommen.“**

Wenn eine Kerngruppe dann Mitglieder verloren hat oder für ihr Ziel noch nicht groß genug ist, birgt ein neuer Zuhörprozess die Chance, neue Themen und neue Engagierte zu finden. In einem zweiten Zuhörprozess wirken die Mitglieder der Kerngruppe dann oft mit.

Praxis-Tipp



In „Nachbarschaft zusammen leben“ bildeten sich nach der Versammlung zwei Kerngruppen. Die Kerngruppe „Grün statt Grau“ bestand aus sieben Personen. Bei der Arbeit an den Zielen hatte die Gruppe zwei Erkenntnisse: Einerseits gibt es schon viele Einzelangebote und aktive Personen in Lieboch, die sich mit dem Thema Grünraum beschäftigen. Andererseits sind sieben Personen zu wenig, um „mächtig“ zu sein. So entschied sich die Gruppe für gezielte Aktivierende Gespräche mit möglichen Verbündeten für das Thema Grünraum. Sie entwickelte gemeinsam einen Gesprächsleitfaden und absolvierte ein Training für die Gespräche. Dann führten fünf Personen in vier Wochen mehr als 30 Aktivierende Gespräche. Beim nächsten Gruppentreffen wurden die Ergebnisse des Zuhörprozesses gesammelt, Mehrfachnennungen von Themen auf Plakaten dokumentiert. Daraus entstanden vier konkrete Anliegen.

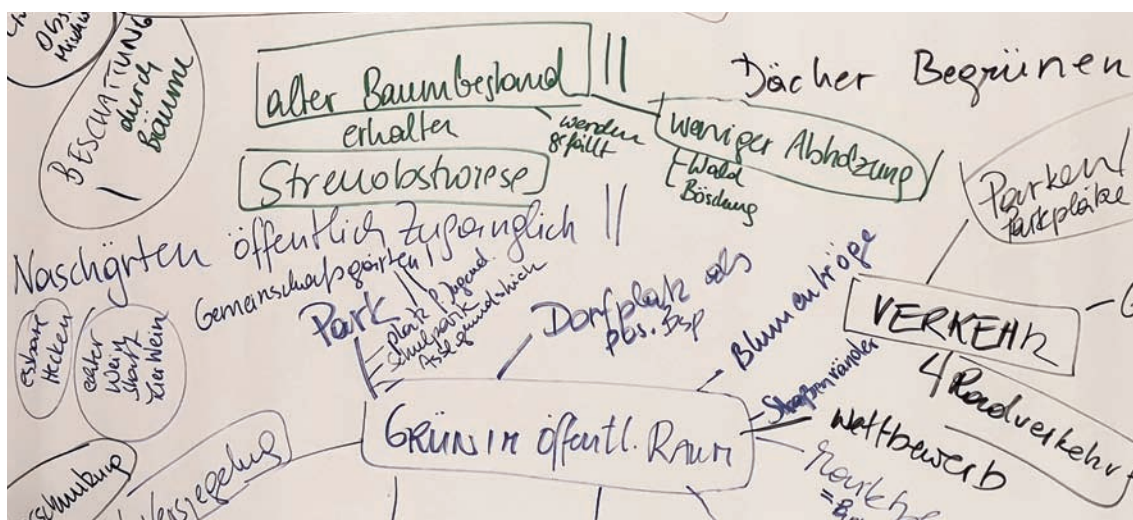


Bild 20: Gemeinsame Auswertung der Aktivierenden Gespräche der Kerngruppe „Grün statt Grau“. Striche kennzeichnen mehrfach genannte Themen.

Wie finanzieren wir die Arbeit des Organizers und die Umsetzung der Anliegen langfristig?

Häufig steht hinter einem Community Organizing-Prozess eine Projektfinanzierung. Spätestens wenn das Projektende naht, stellt sich die Frage, wie sich die Arbeit der Gruppe und des Organizers weiter finanzieren lässt. Die Gruppe und die Organizerin müssen sich mit Fundraising auseinandersetzen. Dabei ist Grundlegendes zu beachten:

- Fundraising bedeutet, dass gemeinnützige Organisationen oder soziale Projekte ein Konzept zur langfristigen Finanzierung ihrer Arbeit entwickeln. Es geht dabei um Geld, aber auch um Ressourcen wie freiwillige Helfer, Sach- und Dienstleistungen oder Rechte.
- Die finanzielle Unterstützung darf die Entscheidungsfreiheit und Unabhängigkeit der Gruppe nicht gefährden.



ANHANG: Auf Seite 60 finden Sie ein Arbeitsblatt zu Fundraising.

Was ist in Zukunft die passende Organisationsform für die Zusammenarbeit?

Beim Thema Finanzierung muss auch überlegt werden, wie formalisiert die Gruppe in Zukunft zusammenarbeitet. Reicht ein loser Zusammenschluss oder ist eine Rechtsform wie z.B. ein Verein geeigneter? Denn regelmäßige oder größere Geldflüsse brauchen in der Regel formalisierte Strukturen. Die Entscheidung hängt trotzdem von den beteiligten Personen und ihren Zielen ab.

Wie läuft die Planung der nächsten Schritte?

Im besten Fall plant die Gruppe mit der Organizerin einen neuen Community Organizing-Prozess, d.h. Zuhören (Aktivierende Gespräche führen), Abstimmen (Versammlung veranstalten), Ausarbeiten und Umsetzen (Kerngruppen arbeiten). Diesmal übernehmen die Mitglieder der Gruppe bereits mehr selbst, während der Organizer vor allem berät und begleitet.

Praxis-Tipp



Die Kerngruppe „Begegnungsbankerl“ im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ erkannte bei der Planung schnell, dass es mehr Vorschläge für die Standorte von Bänken gab, als in einem Jahr gestaltet werden konnten. Daher entstand rasch eine Liste mit geplanten Bänken für das Folgejahr. Es war nebensächlich, dass das Projekt dann bereits abgeschlossen sein würde. Die Kerngruppe entschied sich aus dem Prozess heraus für die Weiterführung ihrer Aktivitäten.

5

PRAXISBEISPIELE: Community Organizing- Projekte aus Österreich

Die folgenden vier Steckbriefe zeigen Projekte, die in den vergangenen Jahren in Österreich mit der Methode Community Organizing umgesetzt worden sind.

Die Steckbriefe liefern wesentliche Lernerfahrungen und spezielle Herausforderungen aus den jeweiligen Projekten. Da Stolpersteine das Lernen beflügeln, teilen wir sie hier und möchten Mut machen, Stolpersteine als Lernerfahrungen zu sehen. Oft helfen schwierige Phasen, im Projekt voranzukommen, umzudenken oder ganz neue Wege zu gehen.

5.1 FuN - Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg

ECKDATEN

Name des Projekts: FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg

Ort: Stadtgemeinde Kapfenberg (23.000 Einwohner)

Umsetzende Einrichtungen: ISGS Drehscheibe Kapfenberg und Styria vitalis

Laufzeit: September 2015 bis August 2017

Mitarbeiterinnen: 2 Styria vitalis, 3 ISGS mit insgesamt 65 Wochenstunden

Zielgruppe: Schwangere und Familien mit Kleinkindern von 0 bis 3 Jahren

Kurzbeschreibung

Schwerpunkte waren die Themen Nachbarschaft und das gemeinsame Gestalten lebenswerter Bedingungen für Schwangere und Familien mit Kleinkindern. Das Organizer-Team führte **119 Aktivierende Gespräche** mit Schwangeren, Eltern, Expertinnen und Unterstützern. Daraus ergaben sich fünf Themen:

- Gestaltung einer familienfreundlichen Umgebung in der Gemeinde
- Schaffen eines öffentlichen Treffpunkts für Familien
- Anpassung von Rahmenbedingungen in Kinderbetreuungseinrichtungen
- Schaffen kleinkindgerechter Spielplätze
- Ergänzung der Angebote für Familien und Erstellung einer Information über diese Angebote

Bei der Versammlung priorisierten die Besucherinnen die Gestaltung der familienfreundlichen Umgebung und den Treffpunkt. Die Kerngruppe zum ersten Thema

FaWoZi als Treffpunkt und Infodrehscheibe

erstellte eine digitale Karte mit der Beschreibung der kleinkindfreundlichen Spielplätze. Die zweite Kerngruppe, bestehend aus 13 Eltern, entwickelte ein Konzept mit Budget für einen Treffpunkt und erreichte die Finanzierung durch die Stadtgemeinde. Das FamilienWohnZimmer (FaWoZi) bietet seit 2017 Eltern und Kindern Raum zum Austausch und zu freiem Spiel. Das gut frequentierte FaWoZi ist Treffpunkt, Informationsdrehscheibe und bietet ein Programm zur Elternbildung.



Bild 21: FamilienWohnZimmer in Kapfenberg

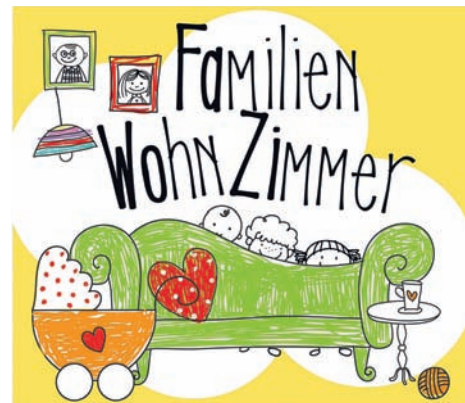


Bild 22: Design des FaWoZi-Logos durch eine Teilnehmerin der Kerngruppe

Lernerfahrungen



Zu Beginn des Projektes erforderte die Einarbeitung in die Methode Community Organizing zeitliche Ressourcen. Die Zusammenarbeit einer Institution, in der die Mitarbeiterinnen über Ortskenntnisse und Zugang zu Schlüsselpersonen verfügen, mit einer von der Gemeinde finanziell unabhängigen Organisation stellte sich rückblickend als optimal dar. Anfangs erforderte die Organisation der Zusammenarbeit und der Aufgabenverteilung aber zusätzliche Zeit.



Eine Kerngruppe mit fünf Personen war zu klein und fand das Thema familienfreundliches Kapfenberg zu unspezifisch. Alle Versuche, neue Leute zu aktivieren, blieben erfolglos, wodurch die Motivation bei den Mitgliedern sank. Nach der Umsetzung eines gemeinsamen Ziels löste sich die Gruppe auf, einige Mitglieder wechselten in die zweite Kerngruppe. Das war keine leichte Entscheidung, half aber der zweiten Kerngruppe durch den Zuwachs an Unterstützung.



Die Gemeindepolitik lehnte das FaWoZi anfangs ab und sah keine Notwendigkeit für eine finanzielle Unterstützung. Die in einer Mappe gesammelten und als Adventkalender geposteten Aussagen potentieller Nutzerinnen brachten die Wende. Wichtig war dabei sicher, dass sich Mütter und Väter aus der Gemeinde für einen Treffpunkt stark machten.



Menschen mit Migrationshintergrund oder in prekären Lebenssituationen waren zwar Gesprächspartner, haben sich aber nicht an der Umsetzung beteiligt. Diesbezüglich stellt sich die Frage, wie Rahmenbedingungen für eine Beteiligung dieser Gruppe aussehen müssten. Rückblickend stand ihrer Beteiligung vielleicht die Projektsprache im Weg. Diese gilt es, möglichst leicht und einfach zu halten, um alle Bewohnerinnen anzusprechen.

5.2 KOMM! - Gemeinsam unser Viertel beleben

ECKDATEN

Name des Projekts: KOMM! – Gemeinsam unser Viertel beleben;
Büro für kommunikative und innovative Nachbarschaftsinitiativen

Ort: Linz, Stadtteil Franckviertel (6.750 Einwohner)

Umsetzende Einrichtung: PROGES – Wir schaffen Gesundheit

Laufzeit: September 2017 bis August 2020

Mitarbeiterinnen: 1 Mitarbeiterin mit 30 Wochenstunden

Zielgruppe: Bewohner des Stadtteils Franckviertel in Linz

Kurzbeschreibung

Das Franckviertel ist ein aufgrund der sozioökonomischen Lage der Bewohner herausfordernder Stadtteil. KOMM! soll den Stadtteilbewohnerinnen die Möglichkeit bieten, soziale Kontakte in der Nachbarschaft zu nutzen, gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen und die Nachbarschaft gemeinsam zu gestalten.

Unter dem Motto „Gemeinsam unser Viertel beleben“ ist mit KOMM! ein Nachbarschaftsbüro vor Ort eingerichtet worden. Es ist Anlaufstelle für Bewohnerinnen, die Initiativen und Aktivitäten im Stadtteil umsetzen wollen. Die Projektkoordinatorin ist Ansprechpartnerin für Themen zur „gesunden Nachbarschaft“ und geht mit Maßnahmen aktiv nach außen.

*Nachbarschaftsbüro
als Anlaufstelle*

Der Community Organizing-Prozess motivierte und ermächtigte die Franckviertlerinnen, ihr Wohnumfeld aktiv zu gestalten. Aus **80 Aktivierenden Gesprächen** zur Frage, wie Bewohner die Nachbarschaft wahrnehmen, welche Probleme sie sehen und welche Ideen sie in Bezug auf Nachbarschaft haben, ergaben sich folgende fünf Themen:

- Unser schönes Franckviertel – wir machen das!
- Gemeinsam statt einsam – Wir sind das Franckviertel!
- Bewusst gesund – Unsere Gesundheit ist uns wichtig!
- Unsere Youngsters – Kinder & Jugendliche im Franckviertel
- Franckviertel bewegt – Mobilität und Anbindung

Nach der Versammlung entstand eine Kerngruppe zur Umsetzung. Im September 2019 starteten die regelmäßigen Treffen der **zehnköpfigen Aktionsgruppe**. Die Ideen reichten von Maßnahmen, den lokalen Stadtpark attraktiver zu machen, über mehr Grünflächen und konsumfreie Begegnungszonen bis zu Initiativen, die mit wenig Vorbereitung schnell umgesetzt werden konnten.

Zu „Grünflächen & Begegnungszonen“ brachte die Gruppe eine Unterschriftenliste in Umlauf, um die Bewohner gegen den Abriss eines Gebäudes zu mobilisieren, mit dem sich aufgrund der Geschichte viele verbunden fühlen. Der Wunsch war, das Gebäude zu erhalten, gemeinsam zu renovieren und eine **konsumfreie Begegnungszone** einzurichten. In kurzer Zeit brachte es die Initiative mit Unterstützung von lokalen Einrichtungen und Vereinen auf rund 900 Unterschriften.

Bemalte und besprayed Stromverteiler sollen im Franckviertel bunte Akzente setzen. Die Zustimmung der Linz AG ist eingeholt, und zwei Studentinnen der Linzer Kunstuni erarbeiten mit der Aktionsgruppe ein Konzept.



Bild 23: Definition der Zusammenarbeit in der Kerngruppe



Bild 24: Das Nachbarschaftsbüro KOMM!

Zu „Unser Franckviertel wird bunt“ initiierten die Bewohnerinnen kleine, rasch umsetzbare Aktionen: Im KOMM! Büro wurden Steine bemalt, mit Sprüchen versehen und bei einem Stadtteilspaziergang in Gärten, auf Hausmauern und Fensterbänken platziert. Die Aktion ist auf der Facebookseite der Aktionsgruppe sowie im DorfTV veröffentlicht:

<https://www.facebook.com/Unser-Franckviertel-wird-bunt-111238883661655/>

<https://www.dorftv.at/video/32205>

Lernerfahrungen



Die Vernetzung mit bestehenden Initiativen und Einrichtungen bringt Synergien. Um anfangs nicht als Konkurrenz wahrgenommen zu werden, ist die aktive Vernetzung und das Zugehen auf Andere durch die Organizerin notwendig.



Die Potentiale der Gruppe sind immer wieder zu thematisieren. Die Organizerin beobachtet und bespricht, wie viel Verantwortung wann übernommen werden kann. Es gilt, demotivierende Überforderung zu vermeiden, aber auch klar zu kommunizieren, dass die Gruppenmitglieder ihre Entscheidungen selbst treffen. Dafür ist die Rolle des Community Organizers zu klären und sein soziales Geschick notwendig.



Kann eine siebenköpfige Gruppe die Interessen eines Stadtteils vertreten? Nein. Aber die Repräsentanz durch Kerngruppenmitglieder als Schlüsselpersonen und Multiplikatorinnen ist nicht zu unterschätzen. Damit die Gruppe wächst, sind Aktivitäten hilfreich, die auf sie aufmerksam machen und zur Mitarbeit animieren. Wichtig ist, eine bestehende Gruppe nicht als zu klein zu etikettieren, sondern sie wertzuschätzen und in ihrem Tun zu bestärken.



Manche Ziele sind zu groß, sie brauchen mehr Bewohnerinnen und die Politik, um erreichbar zu sein. In so einem Fall helfen Synergien mit bestehenden Einrichtungen, die Herausforderung für die Aktivierung zu nutzen und die Gruppe zu motivieren, am Ball zu bleiben. – In Linz war die Herausforderung für die Gruppe dennoch zu groß. Sie wollte die Mühen der Organizerin überlassen. Vielleicht ein Zeichen der Überforderung oder eines dafür, dass ihr Interesse am Ziel nicht groß genug war. Das Scheitern trug jedenfalls dazu bei, sich erreichbare Ziele zu setzen. Kleine Initiativen motivieren nun und aktivieren auch Teilnehmer wieder, die sich zurückgezogen hatten.



Für Community Organizer ist es wichtig, flexibel zu sein, mit den Bewegungen der Gruppe mitzugehen, Misserfolge als Lernerfahrung zu verstehen und Ziele mit der Gruppe vorab auf ihre Realisierbarkeit zu prüfen. Und gerade für den Start eignen sich konkrete, rasch umsetzbare Ziele.

5.3 Nachbarschaft zusammen leben

ECKDATEN

Name des Projekts: Nachbarschaft zusammen leben

Ort: Gemeinde Lieboch (5.200 Einwohner)

Umsetzende Einrichtungen: Styria vitalis und ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum

Laufzeit: Februar 2018 bis Jänner 2020

Mitarbeiterinnen: 2 Styria vitalis, 1 ZEBRA mit insgesamt 30 Wochenstunden

Zielgruppe: Alteingesessene, zugezogene, geflüchtete Menschen und Schlüsselpersonen in Lieboch

Kurzbeschreibung

Schwerpunkt war, die sozialen Kontakte und ein Miteinander der Bevölkerung in Lieboch zu stärken. Dazu wurden mehr als **90 Aktivierende Gespräche** geführt und ausgewertet. Mit den Asylwerbern fand vorab eine Versammlung statt, da sie andere Themen einbrachten als die anderen Zielgruppen. Ihr Ergebnis war die Idee, **Sprachtandems** zu initiieren, die bei der als Nachbarschaftsfrühstück gestalteten Versammlung 2018 beworben wurde. Aus den vier weiteren Themen stimmten die Teilnehmer für „Mehr Mit-, weniger Nebeneinander“ und für „Grün statt Grau“. Für die Sprachtandems fanden sich deutschsprachige Partnerinnen.

Versammlung in Form eines Nachbarschaftsfrühstücks



Bild 25: Nachbarschaftsfrühstück in Lieboch

Beide Kerngruppen entwickelten die Vision öffentlicher Treffpunkte im Freien, weshalb die beiden Gruppen einer kurzzeitigen Fusion zustimmten. Es folgte die Entwicklung der „Begegnungsbankerl“ und die Auswahl der Standorte.

Sitzbänke als öffentliche Treffpunkte im Freien

Eine Delegation der Gruppe verhandelte mit dem Bürgermeister die Finanzierung. 2019 wurden **14 Bänke** gestaltet und an ihrem Standort eröffnet. Verbündete dafür waren die Seniorinnen der Aktivitätengruppe, die Lebenshilfe und Anwohnerinnen an den jeweiligen Standorten. Sie sorgten schon für mehr Miteinander. Insgesamt haben 27 Personen über ein Jahr lang gemeinsam gestaltet und weitere Begegnungsbänke für die Folgejahre geplant.

Nach der gemeinsamen Phase hat sich die Kerngruppe „Grün statt Grau“ entschieden, ihr Anliegen weiter zu verfolgen. Sieben Personen und viele unterschiedliche Ideen haben zum Versuch geführt, weitere Menschen für die Umsetzung zu gewinnen. Dafür führte die Kerngruppe selbst rund 30 Aktivierende Gespräche. Drei konkrete Ideen kamen beim Nachbarschaftsfrühstück 2019 mit 70 Besuchern zur Abstimmung.

Mehr Bäume für Lieboch

Das Thema „Mehr Bäume für Lieboch“ wurde priorisiert und die Kerngruppe wuchs auf 17 Personen. Sie stellte ihre konkreten Ideen dem Umweltausschuss der Gemeinde vor. Nach Klärung der Eigentumsverhältnisse und der Bedürfnisse der Anrainer sind für 2020 eine **Fallobstwiese** und die **Bepflanzung einer Allee entlang des Radwegs** geplant.



Bild 26: Gruppenfoto beim Nachbarschaftsfrühstück

Lernerfahrungen



Die Mitglieder der Kerngruppe sind in der Lage, selbst Aktivierende Gespräche zu führen, wenn sie den Community Organizing-Prozess verstehen und die Gespräche gemeinsam planen und vorbereiten. Deshalb ist es wichtig, der Kerngruppe den Community Organizing-Prozess theoretisch nahezubringen.



Tätigkeiten wie die Protokollierung der Treffen, die Organizer zu Beginn übernehmen, sind oft schwer zu einem späteren Zeitpunkt an die Gruppe abzugeben. Wird zu Beginn vom Organizer-Team die Protokollierung übernommen, einerseits um die Gruppe zu unterstützen, andererseits um die internen Ansprüche an ein Protokoll zu gewährleisten, kann es dazu führen, dass sich zu einem späteren Zeitpunkt niemand zutraut, das Protokoll zu übernehmen.



Es ist sinnvoll, dass die Kerngruppen einen Kommunikationsraum ohne Organizerin hat, weil er die Selbstständigkeit unterstützt. In Lieboch entstand dafür eine WhatsApp-Gruppe.



Es gelingt, dass Menschen aus nicht demokratischen Staaten an einem Community Organizing-Prozess teilhaben. Unterstützend sind dafür begleitende Dolmetscherinnen. AsylwerberInnen waren von Beginn an Teil der Kerngruppen. Während sie dauerhaft bei der Gestaltung der Bänke und an deren Einweihung teilnahmen, kamen sie im Laufe der Zeit immer weniger zu den Kerngruppentreffen. Unterschiedliche sprachliche Bedürfnisse könnten ein Grund hierfür sein. Denn alle mit Deutsch als Muttersprache waren interessiert, Punkte möglichst rasch zu besprechen, während für die Asylwerber ein langsames Tempo notwendig gewesen wäre.

5.4 Tür an Tür – Nachbarschaft am Schirmitzbühel

ECKDATEN

Name des Projekts: Tür an Tür – Nachbarschaft am Schirmitzbühel

Ort: Stadtgemeinde Kapfenberg, Stadtteil Schirmitzbühel
(8.000 Einwohner)

Umsetzende Einrichtung: ISGS Drehscheibe Kapfenberg

Laufzeit: Oktober 2017 bis Jänner 2019

Mitarbeiterinnen: 2 mit insgesamt 7 Wochenstunden

Zielgruppe: Bewohner des Ortsteils Schirmitzbühel

Kurzbeschreibung

„Tür an Tür“ entstand auf Initiative einer engagierten Mutter, die in der Kerngruppe von „FuN“ mitgearbeitet hatte. Sie wollte ein Nachbarschaftsprojekt im Stadtteil Schirmitzbühel mit der Idee umsetzen, die sozialen Kontakte in der Nachbarschaft zu stärken, gemeinsame Aktivitäten zu setzen und Plätze in der Nachbarschaft gemeinsam zu gestalten.

Der Start erfolgte in einem Workshop mit interessierten Bürgerinnen zu Community Organizing, in dem auch ein Leitfaden für die Aktivierenden Gespräche entstanden ist. Es folgten eine gemeinsame Netzwerkanalyse zu Schlüsselpersonen in der Wohnsiedlung und ein Infostand vor einem Lebensmittelgeschäft in der Siedlung. Dort fanden sich die ersten Gesprächspartner. Engagierte Bewohnerinnen und Organizerinnen führten knapp **50 Aktivierende Gespräche**.

Netzwerkanalyse zu Schlüsselpersonen

Nach deren Auswertung und Clusterung ergaben sich für die als Nachbarschaftstreffen gestaltete Versammlung folgende vier Themen:

- Treffpunkte
- Marktplatz
- Veranstaltungen
- Müll

Die Diskussion auf der Versammlung zeigte, dass die Themen – mit Ausnahme des Müllthemas – ineinandergriffen. Beim ersten Kerngruppentreffen entstand die Idee, Nachbarschaften durch die Belebung des Marktplatzes mit zu beleben. Innerhalb der Gruppe gab es dazu unterschiedliche Motivationen und Ziele, die schwer auf einen Nenner zu bringen waren. Die fehlenden Zeitressourcen der Organizerinnen erschwerten die Begleitung. Schließlich entstand ein **wöchentliches Nachbarschaftscafé zeitgleich mit dem Wochenmarkt** auf dem Marktplatz, das die Organizerinnen mit Ehrenamtlichen betreuten. Es gab in einer lockeren Atmosphäre Kaffee und Kuchen. Die Gemeinde hat den im Projekt mehrfach artikulierten Wunsch nach einer **Neugestaltung der Bushaltestelle** umgesetzt.



Bild 27: Nachbarschaftscafé im öffentlichen Raum



Bild 28: Infostand, um ins Gespräch zu kommen

Lernerfahrungen

- Bei einer Kooperation mit Ehrenamtlichen ist es wichtig, im Vorfeld zu klären, in welchem Ausmaß und auf welche Art (Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen in der Gruppe, Aktivierende Gespräche ...) sich die Freiwilligen engagieren möchten, um eine längerfristige Beteiligung zu sichern.
- Sollen Ehrenamtliche den Community Organizing-Prozess umsetzen, muss es von Anfang an eine Gruppe Engagierter und nicht nur eine Einzelperson geben. Denn die Aktivierenden Gespräche nehmen viel Zeit in Anspruch, und die Kerngruppe braucht genug Energie, um auch noch zur Umsetzung zu kommen. Die geplante Unterstützung von sieben Wochenstunden durch die Organizerinnen waren zu wenig. Denn die Mitarbeiter des ISGS sind vor dem Projekt davon ausgegangen, dass die initiative Mutter die Rolle der Organizerin übernimmt, während sie sich als Beraterinnen und Unterstützerinnen gesehen haben. Es ist also wichtig, dass die Rolle des Organizers und damit die Begleitung der Kerngruppe vor dem Start geklärt ist.
- Eine Kerngruppe braucht ausreichend viele Mitglieder und den Grundkonsens, gemeinsam etwas verändern zu wollen. Besteht der nicht, ist die Terminfindung für die Treffen schwierig und noch schwieriger wird, sich fürs Gleiche zu begeistern. Bei „Tür an Tür“ bestand die Kerngruppe aus sieben Mitgliedern, wobei zwei nur selten an den Treffen teilgenommen haben. Zu fünft war die Arbeit beschwerlich, erste Aktivitäten haben lange bis zum Start gebraucht. Wenn es hingegen gelingt, erste Aktivitäten rasch umzusetzen, stärkt das die Motivation der Gruppe und hilft eventuell auch, potentielle neue Mitglieder anzusprechen.
- Die Arbeit mit den Gemeindevertretern war im Projekt schwierig, da es zwar vage Aussagen, aber keinen Rahmen und keine fixe Zusage zur Umgestaltung des Platzes gab. Allerdings führten die Teilnehmerinnen der Gruppe mit dem Bürgermeister nur informelle Gespräche, es gab keinen offiziellen Termin, um ihre Anliegen gezielt zu besprechen.

6 Die ROLLE des Organizers



Wie wird man Community Organizerin?

Am Anfang steht die Lektüre: Es ist wichtig, sich in die Literatur einzulesen und möglichst viele Praxisbeispiele kennenzulernen. Das **Handbuch „Community Organizing als Werkzeug zur Aktivierung von Bürgerpartizipation“** ist eine gute Grundlage. Auf den Seiten www.foco.de und www.econnet.eu gibt es aktuelle Praxisbeispiele. Links zu Projektberichten findet man auch auf YouTube. Eine Auflistung ist im Literaturverzeichnis.

Ein **Workshop mit einem erfahrenen Trainer** ist eine weitere sinnvolle Investition. Einen Überblick über ausgebildete Trainerinnen befindet sich auf der Website von FOCO.

Als Qualifikation ist eine **sozialpädagogische Ausbildung** hilfreich, aber am wichtigsten ist, sich dafür begeistern zu können, mit Menschen an ihren Ideen und Visionen zu arbeiten. Als Motto gilt: „Gemeinsam schaffen wir es, etwas in unserer Lebenswelt zu verändern.“

Was ist meine Aufgabe als Organizer?

Organizing-Prozesse laufen unterschiedlich ab. Manchmal gibt es bereits eine Gruppe, die von der Methode gehört hat und einen externen Organizer zur Unterstützung sucht. Bei den in diesem Handbuch angeführten Beispielen war es so, dass wir Gemeinden gesucht haben, die einen Organizing-Prozess umsetzen wollten.

Es hat viele Vorteile, wenn die Organizerin von außen kommt. Sie trägt keine Geschichte/n über den Zielort und die Menschen mit sich, ist daher neutraler und kann unabhängiger agieren. Aus unserer Erfahrung ist es vorteilhaft, wenn es ein Organizer-Team anstatt einer Organizerin in Vollzeit gibt. Die Teamarbeit ermöglicht Austausch, gemeinsame Reflexion und schafft Zugang zu unterschiedlichen Fähigkeiten, Erfahrungen und unterschiedlichem Wissen. Außerdem bedeutet ein Team auch mehr zeitliche Flexibilität. Denn die Arbeit mit Bürgern bedeutet häufig, dass Treffen an Abenden oder auch am Wochenende stattfinden.

*Neutral und
unabhängig*

Praxis-Tipp



In „FuN in Kapfenberg“ war es bei der Verhandlung mit dem Bürgermeister von Vorteil, dass zwei Organizerinnen nicht aus Kapfenberg waren. Styria vitalis hat das Projekt mit einer von der Stadtgemeinde finanzierten Organisation umgesetzt. Diese hat regionales Wissen eingebracht, war aber finanziell abhängig. Die Organizerinnen von Styria vitalis waren nicht ortskundig, aber unabhängig und unbefangener.

Die Aufgaben bei Schritt 1: Zuhören

Der erste Community Organizing-Prozess in einer Stadt, Gemeinde oder einem Stadtviertel erfordert insbesondere zu Beginn viele Ressourcen von den Organizern. Sie übernehmen oder begleiten zumeist folgende Aufgaben:

- Öffentlichkeitsarbeit und Information in der Zielgruppe
- Vernetzung mit bestehenden Institutionen
- Entwicklung des Gesprächsleitfadens
- Planung der Aktivierenden Gespräche
- Führen von Aktivierenden Gesprächen
- Dokumentation der Aktivierenden Gespräche
- Auswertung der Aktivierenden Gespräche
- Zusammenfassung der Ergebnisse
- Unterstützung des Zuhör-Teams

Die Aufgaben bei Schritt 2: Abstimmen

Die Vorbereitung der Versammlung beginnt meist mit der Auswertung der Aktivierenden Gespräche. Das ist zeitlich einzuplanen, um die notwendigen Aufgaben parallel umzusetzen:

- Planung des Ablaufes der Versammlung
- Finden geeigneter Räumlichkeiten
- Entwerfen und Verteilen der Einladungen
- Aufbereitung der Ergebnisse der Aktivierenden Gespräche
- Organisation oder Durchführung der Moderation bei der Veranstaltung
- Präsentation der Ergebnisse der Aktivierenden Gespräche
- Festhalten der Abstimmungsergebnisse
- Koordination der ersten Kerngruppentreffen

Die Aufgaben bei Schritt 3: Ausarbeiten und Umsetzen

Die Aufgaben der Organizerin in der Kerngruppe hängen von den Ressourcen innerhalb der Gruppe ab. Alles, was Mitglieder der Gruppe einbringen, ist willkommen. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass viele der Mitglieder berufstätig sind, Familie haben, damit begrenzte Zeitressourcen. Das gemeinsame Tun soll Freude machen und Grenzen haben dürfen. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Beteiligung andauert. Folgende Aufgaben übernimmt der Organizer im Kontext der Kerngruppe selbst oder sorgt für ihre Erledigung:

- Terminkoordination
- Planung und Vorbereitung der Treffen
- Moderation der Treffen
- Beachten der Gruppendynamik
- Vermitteln von Techniken der Abstimmung
- Vermitteln der Methode Community Organizing
- Protokollierung der Treffen
- Planung von und Unterstützung bei Recherchen
- Vorbereitung der Gruppe auf Verhandlungen
- Unterstützung der Aktionen der Gruppe

In der Kerngruppe und im Organizer-Team ist immer wieder Thema, wer welche Aufgaben übernehmen kann. Die Aufgabe der Organizerin ist es, Fähigkeiten der einzelnen Personen zu erkennen und diese manchmal auch gezielt anzusprechen. Dabei spielt die Anerkennung des Engagements eine wichtige Rolle.

Die Aufgaben bei Schritt 4: Aufbau einer stabilen Bürgerinnengruppe

Der Übergang von einer Kerngruppe zur langfristigen Zusammenarbeit einer Bürgergruppe ist fließend. Er beginnt nicht an einem bestimmten Punkt, sondern ist von Anfang an Teil der langfristigen Planung des Organizers, die er auch mit der Gruppe thematisiert. Spätestens wenn das gemeinsame Ziel erreicht ist, stellt sich die Frage nach der weiteren Zusammenarbeit und neuen Zielen. Der Organizer unterstützt die Bewohnerinnen, beide zu planen.

- Evaluation der Zusammenarbeit
- Training der Gruppe, um Aktivierende Gespräche führen zu können
- Planung des nächsten Community Organizing-Prozesses
- Planung von Fundraising für die weitere Arbeit
- Unterstützung beim Fundraising
- Verhandeln der neuen Rollenverteilung





STANDARDS für Community Organizing

Was macht einen Bürgerbeteiligungs- zu einem Community Organizing-Prozess?

Kein Community Organizing-Prozess gleicht dem anderen, denn die handelnden Personen beeinflussen ihn wesentlich. Zum Profil eines Community Organizers zählt daher, dass er flexibel genug ist, spezifische Gegebenheiten bewusst für den jeweiligen Prozess zu nützen. Trotzdem gibt es Standards: Nur, wenn diese erfüllt sind, ist ein Beteiligungsprozess auch Community Organizing.

Die folgenden Standards beantworten Community Organizer mit einem überzeugten JA:

Das Ergebnis des Prozesses ist offen.

Die Themen und Ziele kommen aus der jeweiligen Community, sie sind nicht vorab definiert. Das gilt auch, wenn das bei Förderansuchen nicht immer einfach ist, eine „gute Lösung“ schon im Vorfeld da ist oder der Organizer andere Themen priorisieren würde.

Wir haben genug Aktivierende Gespräche geführt.

Eine ausreichend große Anzahl an Aktivierenden Gesprächen mit Bürgerinnen garantiert, dass die Themen der Menschen abgebildet werden. Der Richtwert liegt bei einem Prozent der jeweiligen Community. Wir führen auch Gespräche mit Personen mit fachlicher Expertise, sie bilden aber nur einen kleinen Teil der Befragten.

Entscheidungen werden demokratisch getroffen.

Bei der Versammlung und in den Kerngruppen wird über wichtige Schritte abgestimmt. Die Mehrheit entscheidet über den weiteren Verlauf des Prozesses. Wichtig ist vor der Abstimmung, dass ausgiebig diskutiert wird!

Der Prozess ist unabhängig.

Eine politische oder institutionelle Einflussnahme steht der Beteiligung von Bürgerinnen im Weg. Eine finanzielle Unterstützung darf diese Unabhängigkeit nicht gefährden. Die Einflussnahme von Vertreterinnen politischer Parteien oder anderer Interessensgruppen ist zu vermeiden.

Der Prozess ist transparent.

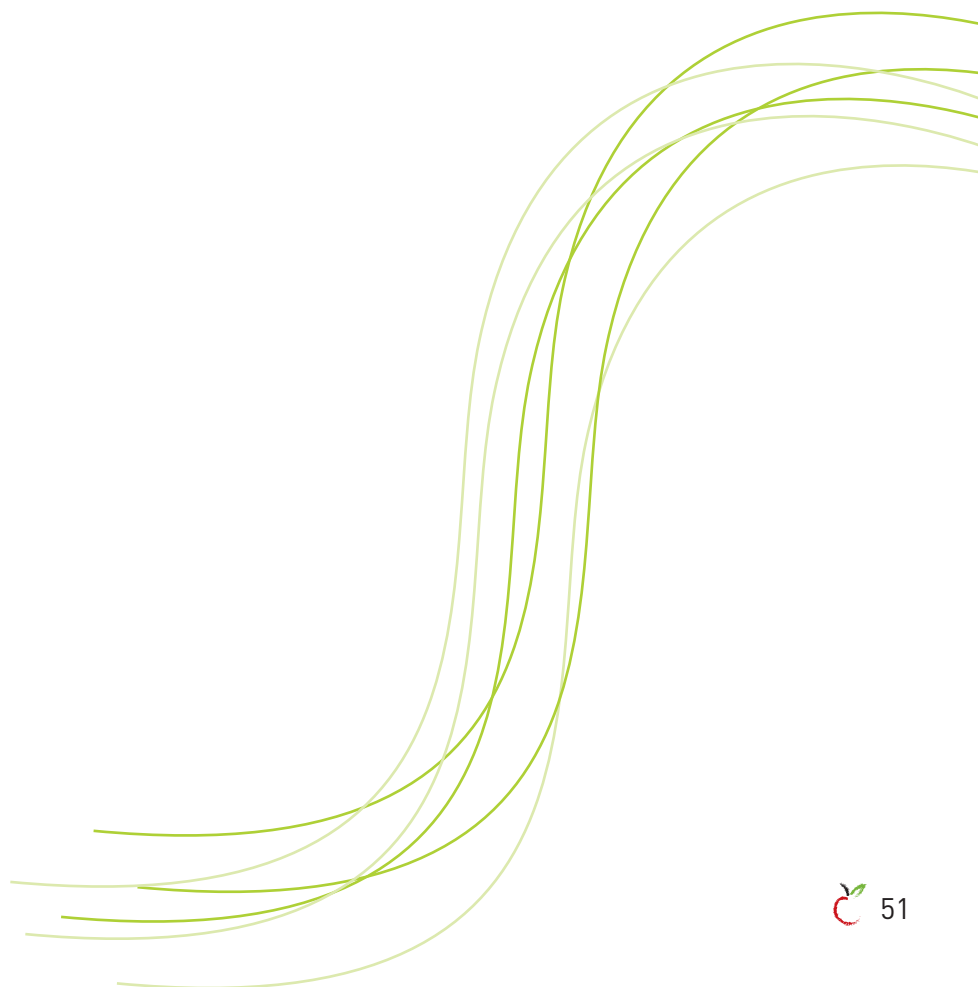
Eine gleichberechtigte Beteiligung aller Mitwirkenden ist nur möglich, wenn alle Zugang zu den wichtigen Informationen haben. Darum gibt es regelmäßige Treffen der Kerngruppen, und wichtige Versammlungen bzw. Gespräche werden protokolliert.

Die Gruppe der Mitwirkenden ist offen und divers.

Jeder, der mitmacht, ist willkommen. Die Organizerin achtet darauf, dass auch Vertreter benachteiligter Gruppen mitmachen können, damit auch ihre Bedürfnisse berücksichtigt sind.

Im CO-Prozess etabliert sich eine nachhaltige Bürgergruppe.

Beim Community Organizing geht es immer auch darum, eine Gruppe aufzubauen, die ihre Lebenswelt langfristig gestalten will. Da sich die Mitglieder der Gruppe erfahrungsgemäß verändern, geben erfahrenere Mitglieder ihre Fertigkeiten kontinuierlich weiter.



8

Die AUTORINNEN stellen sich vor

Wieso wir gerne mit der Methode Community Organizing arbeiten



Alima Matko

Ich freue mich, dass Sie bis hierher gelesen haben! Als Psychologin beschäftigen mich schon lange die Motive hinter Handlungen von Menschen. Community Organizing hat mich von Beginn an begeistert, weil es ein praxisorientiertes Konzept ist, um Menschen zu begleiten, von ihren Ideen zum Handeln zu kommen. Besonders dort, wo es Probleme und Herausforderungen gibt, ermöglicht uns Community Organizing, individuelle Lösungen für und mit communities zu erarbeiten, anstatt im „Sudern“ hängen

zu bleiben. Community Organizing ist für mich die Kunst zu begeistern, zu begleiten, zu unterstützen und sich als Organizerin auch wieder zurückzunehmen. Als Organizerin bringe ich mich persönlich ein, sonst ist Beziehung nicht möglich. Und Beziehung ist wesentlich für diese Methode. In meiner Rolle als Projektleiterin von „FuN - Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg“ und „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch habe ich zwei Mal erlebt, was es bedeutet, Menschen zu begleiten, ihre direkte Lebenswelt zu gestalten. Das ist intensiv und gelegentlich auch anstrengend, aber das Gefühl, gemeinsam etwas bewegt zu haben, entwickelt bei mir jedes Mal neue Energie und Begeisterung für – Community Organizing!

Bärbl Plavcak

Ich denke gerne darüber nach, wie unsere Gesellschaft besser mit Vielfalt umgehen könnte. Dabei geht es mir vor allem um Rechte und Teilhabemöglichkeiten strukturell benachteiligter Menschen. Nach meinem Studium der Romanistik & Medien war ich längere Zeit im Ausland in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, derzeit arbeite ich in Österreich im Bereich Flucht und Migration. An Community Organizing gefällt mir, dass es einen ernsthaften partizipativen Ansatz ist, der in der Umsetzung Spaß macht.

Partizipation und Bürgerinnenbeteiligung sind in der Förderlandschaft beliebte Etiketten, beim Community Organizing geht es ganz konkret um Inhalt und Methodik. Community Organizing ist arbeitsintensiv und verlangt persönlichen Einsatz, da Beziehungsaufbau eine große Rolle spielt. Aber wie gesagt: Es macht Spaß!



Gerlinde Malli

Ich habe mich in den vergangenen Jahren vertiefend mit Theorien und Praxis der kommunalen Gesundheitsförderung beschäftigt. Als empirische Sozial- und Kulturwissenschaftlerin interessieren mich Fragen der Macht, der Einflussmöglichkeiten und der sozialen Ungleichheit ganz besonders. Community Organizing ist aus meiner Sicht eine per se politische Methode, die sich implizit gegen die ungleiche Verteilung von sozialem, ökonomischem, kulturellem und symbolischem Kapital in der Gesellschaft richtet, demokratische Prozesse

stärkt und die Lebensbedingungen insbesondere von Menschen in benachteiligten sozialen Lagen verbessern will. Es ist für mich schön zu sehen, dass mit der Methode so viel Lebendigkeit und ein ganz besonderer Spirit der Veränderungskraft in Gemeinden gebracht wird.



Kathrin Manninger

Ich beschäftige mich seit meinem Studium mit der Beteiligung von BürgerInnen. Erste Praxis sammelte ich im Ausland im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Menschen aus benachteiligten Zielgruppen zu Wort kommen zu lassen und sie dabei zu begleiten, sich selbst zu bemächtigen, ist mir seither ein Herzensanliegen. Zurück in Österreich bin ich im Zuge meiner Arbeit in der Gesundheitsförderung auf die Methode Community Organizing gestoßen. An ihr fasziniert mich, dass es zwar ein klar strukturierter Prozess ist, der jedoch viel Offenheit

erfordert und gleichzeitig Raum für Kreativität und Spontaneität lässt, was in der Arbeit mit Menschen notwendig und wirkungsvoll ist. Besonders schön ist es für mich zu sehen, wenn sich Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten im Rahmen eines Community Organizing-Prozesses gemeinsam für eine Sache einsetzen und dieses gemeinsame Tun seine Wirkung zeigt.

Nina Kretsch

Ich bin Sozialpädagogin und derzeit in der Gesundheitsförderung tätig. Dabei arbeite ich mit Menschen aus unterschiedlichen Zielgruppen in steirischen Gemeinden und Schulen. Das Thema Beteiligung begleitet mich seit meiner Studienzeit. In meiner Masterarbeit geht es z.B. um die Partizipation von Kindern innerhalb der Familie. Ich finde es wichtig, dass sich Menschen, egal wie alt sie sind, für Themen, die ihnen am Herzen liegen, einsetzen und die Möglichkeit haben, ihre Lebenswelt zu gestalten. Community Organizing führt Menschen

zusammen. Als Begleiterin eines Community Organizing-Prozesses gelingt es, Menschen zu bestärken, sich für ihre Bedürfnisse gemeinsam stark zu machen. Ich habe im Projekt „FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg“ mitgearbeitet und war an der Konzeption von „Nachbarschaft zusammen leben“ beteiligt. Am Community Organizing gefällt mir, dass der Prozess klar strukturiert ist. Die Aktivierenden Gespräche finde ich besonders aussagekräftig. Mit den Menschen in Kontakt zu kommen und ihnen zuzuhören, hat mir immer besondere Freude bereitet. Gemeinsam geht vieles leichter. Genau das zeigt auch Community Organizing in meinen Augen.



9 LITERATUR

Arnstein, S. R. (1969). A Ladder Of Citizen Participation, in: Journal of the American Planning Association, 35: 4, S. 216-224.

Hämmig, O. (2016). Soziale Beziehungen und Gesundheit im Kanton Zürich, Gesundheitsbericht-erstattung, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich (Hrsg.).

Müller C. (2014). Community Organizing – was ist das? in: Handbuch Community Organizing, S.16-20.

Richers, H. (2014). Fundraising und Community Organizing – Fundraising stärkt die Selbstorganisation in: Handbuch Community Organizing, S. 81- 88

Schmidt, S., et al (2006). Kurzbiographie. In: Saul Alinsky – Auf den Spuren seines Community Organizing, S. 3-5.

Szynka, P. (2014). Wurzeln des Community Organizing bei Saul D. Alinsky, in: Handbuch Community Organizing, S. 11-15.

Wright M.T./ Block M./Unger H.V. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung: Ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung, in: Infodienst für Gesundheitsförderung, 3: 8, S. 4-5.

Wright, M. T. (2013). Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? Positionspapier der International Collaboration for Participatory Health Research, in: Prävention und Gesundheitsförderung, 8, S. 122-131.

Online-Quellen

Bürgergesellschaft (2019). Zur Geschichte des Community Organizing in Deutschland, online unter: <https://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/community-organizing/wer-macht-es-hier/zur-geschichte-des-community-organizing-in-deutschland/> (Zugriff am 14.10.2019)

Forum Community Organizing (2019). <http://www.fo-co.info/> (Zugriff am 14.10.2019)

Deutsches Institut für Community Organizing (2019). <http://www.dico-berlin.org/> (Zugriff am 14.10.2019)

Weiterführende Links

<https://www.digitales.oesterreich.gv.at/datenschutz-grundverordnung>

www.econnet.eu

www.familienwohnzimmer.at

www.foco.de

<https://www.youtube.com/watch?v=0JXmuWBUQOU> (Film zum Projekt FuN)

10 ANHANG

Leitfaden für Aktivierende Gespräche

Dieser Leitfaden wurde im Rahmen des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch verwendet. Ziel der Gespräche war es, Themen für die Plattform und Menschen, die sich engagieren wollen, zu finden.

Vorstellen

- Eigene Person vorstellen
- Kurze Projektinfo geben: Wir wollen die Nachbarschaft aktivieren, Zugezogene und Alteingesessene in Kontakt miteinander bringen, LiebocherInnen unterstützen, damit es gelingt, Nachbarschaft gemeinsam aktiv zu gestalten. Infoblatt mit Kurzbeschreibung zum Projekt aushändigen.
- Ablauf des Gesprächs erklären: Dauer ca. 45 Min., offene Fragen, warum zwei Interviewerinnen, Mitschrift, keine Weitergabe von persönlichen Daten.

Kennenlernen

- Demografische Variablen
- Seit wann leben Sie in Lieboch?
- Wieso sind Sie nach Lieboch gezogen? Warum sind Sie in Lieboch geblieben?
- Wohnen Sie gerne in Lieboch? Warum?
- Bitte beschreiben Sie Ihre Wohngegend

Individuelle Definition Nachbarschaft

- Wen bezeichnen Sie als Ihre NachbarInnen?
- Wo beginnt/endet Nachbarschaft für Sie?
- Was macht für Sie eine „gute“ Nachbarschaft aus?

Relevanz Nachbarschaft

- Was bedeutet Nachbarschaft für Sie persönlich?
- Wie wichtig finden Sie das Thema Nachbarschaft?
- Macht es aus Ihrer Sicht Sinn, sich näher damit zu beschäftigen?

Kontakt Nachbarschaft

- Bitte beschreiben Sie Ihren Kontakt zur Nachbarschaft (Grüßen, Namen kennen, Dinge ausborgen, gegenseitig besuchen, Freizeit miteinander verbringen ...)

- Was wünschen Sie sich? Mehr Kontakte, weniger Kontakte in der Nachbarschaft? Passt es so wie es ist?
- Wie häufig sehen Sie Ihre NachbarInnen?
- Welche Leute leben in Ihrer Nachbarschaft? (Alter, Migration, Familien etc.)
- Wie viele MigrantInnen, geflüchtete Menschen leben in Ihrer Nachbarschaft?
- Wie ist der Kontakt zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen?

Themen finden/ Ideen entwickeln/Problem erfassen

- Was wünschen Sie sich für Ihre Nachbarschaft?
- Was fehlt Ihnen in Ihrer Nachbarschaft?
- Was müsste sich ändern, damit Sie mit Ihren NachbarInnen stärker in Kontakt kommen?
- Was funktioniert ganz gut, könnte aber noch verbessert werden?
- Welche Ideen, Vorschläge haben Sie? Welche Veränderungen sind nötig?

Aktivierung/Potenziale finden

- Haben Sie schon versucht, in der Nachbarschaft aktiv etwas zu verbessern?
- Haben Sie konkrete Vorschläge, damit die Nachbarschaft aktiver wird bzw. die Kontakte in der Nachbarschaft intensiver werden?
- ... da würde ich mitmachen ...
- Haben Sie Ideen, was unternommen werden könnte, damit Zugezogene, MigrantInnen und Alteingesessene stärker in Kontakt miteinander kommen?
- Wenn Ihnen noch etwas dazu einfällt, rufen Sie an, mailen Sie uns, schicken Sie uns ein WhatsApp oder ein SMS - wir freuen uns!

Weiterer Projektverlauf

Ab Mai führen wir **80 Gespräche** durch. Nachdem wir unsere Gespräche abgeschlossen und ausgewertet haben, wird ein **Treffen** stattfinden (Herbst). Sobald ein genauer Termin feststeht, bekommen Sie von uns eine persönliche **Einladung**. Dort können Sie sich für Themen, die Ihnen wichtig sind, einsetzen und andere engagierte BewohnerInnen sowie aktive Personen aus der Gemeinde kennenlernen, sich mit ihnen austauschen und vernetzen.

Facebook: Sie finden uns unter NZL in Lieboch. Wir freuen uns über jeden weiteren Like! Hier erfahren Sie die neuesten Projektentwicklungen.

Weiterer Vorgehensweise

- Einverständniserklärung bezüglich Telefonnummer und E-Mail unterschreiben
- Daten werden anonym ausgewertet und dann bei der Versammlung veröffentlicht
- Kennen Sie jemanden, mit dem wir noch über dieses Thema sprechen sollten? Könnten Sie den Kontakt weitergeben bzw. abklären, ob das für die Person in Ordnung ist?

Dokumentationsbogen

Dieser Dokumentationsbogen wurde im Rahmen des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch verwendet.

Datum			
Uhrzeit			
Name			
Adresse			
Telefonnummer			
E-Mail-Adresse			
1. Interviewerin	1 AM	2 NK	3 MP 4 KM
2. Personen-Nummer			
3. Wohnart	1 Haus	2 Wohnung	
4. Nachbarschaft	1 starker Zuzug	2 stabile Nachbarschaft	
5. Art der Nachbarschaft	1 lose Kontakte	2 starke NB-Beziehungen	
6. Ort des Gesprächs	1 Öffentlich	2 Wohnort	3 Asylquartier
7. Alter			
8. Höchste Ausbildung	1 Pflichtschule	2 Lehre	3 HS ohne Matura
	4 HS mit Matura	5 Uni/FH	
9. Erwerbstätigkeit	1 Vollzeit	2 Teilzeit	3 Selbstständig
Anderes _____	4 Arbeitssuchend	5 Karenz	6 Pension
10. Ehrenamt	0 Nein	1 Ja => 10a Wo:	
11. wohnhaft in Lieboch seit	1 Hier geboren	2 Zugezogen => 11a Wann (Jahr):	
12. Staatsangehörigkeit			
13. Personen im Haushalt			
14. Familienstand	1 in Partnerschaft/mit Angehörigen		2 Alleinstehend
15. Anzahl Kinder im Haushalt			

16. Zufriedenheit mit der Nachbarschaft: 1 (= sehr gut) bis 5 (= sehr schlecht): _____

Vermittelte Kontakte für weitere Gespräche	
Name	Name
Adresse	Adresse
Telefonnummer	Telefonnummer
E-Mail-Adresse	E-Mail-Adresse

Die Nummerierung der Fragen und die Codierung der Antwortmöglichkeiten mit Zahlen vereinfacht die Auswertung.

Moderationsablauf 1. Kerngruppentreffen

Dieser Dokumentationsbogen wurde im Rahmen des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch verwendet.

Ablauf „Mehr Miteinander – weniger Nebeneinander“

10.12.2019 18.30 -20.00

Zeit- umfang	Inhalt	Wer	Material
30-45 Min.	Klären, ob DU-Wort Bedanken für die Teilnahme Kennenlernen: Alima beginnt. Name, Wie lange schon in Lieboch als Wohnort, Beruf, Warum bin ich hier und beteilige mich? Danach werfe ich den Ball zu jemandem, den ich noch nicht kenne, weiter. Zum Schluss eine Runde den Ball werfen: Name und ein Merkmal nennen, das man sich gemerkt hat.	Alima & Maria	Ball Etiketten
15 Min.	Methode CO anhand des CO- Kreislaufes vorstellen	Alima	Folierte A3-Blätter
60 Min.	Ziel klären: An was arbeiten wir? Plakat von der Abstimmung aufhängen, Vorlesen der weiteren Statements Jeder soll für sich max. 3 Themen heraus schreiben, die er/sie verfolgen möchte Vorstellen der Wahl, schauen ob wir clustern können Diskussion, was wir auswählen möchten, nach folgenden Kriterien: A. Speziell: 1. Was wollen wir und wann? 2. Wer ist die Zielperson (d.h. Wer ist die Person/ Institution, die uns geben kann, was wir wollen)? B. Durchsetzbar und dringend: Haben wir genügend Leute/Power (Ausdauer), um zu gewinnen?	Maria	Plakat Selbstklebende Moderations-karte Auswertung PP ausgedruckt Buch über Nachbarschaft
15 Min.	Wie arbeiten wir zusammen? Kommunikation Welche Tage sind günstig? Welche Uhrzeit ist günstig? Wie häufig treffen wir uns? Was kann ich einbringen? Wen sollten wir noch in die Gruppe integrieren? Nächsten Termin ausmachen	Alima	

Arbeitsblatt Fundraising

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Community Organizing zu finanzieren: z.B. Förderanträge (Land, Kommune, Bund, EU), Mitgliedsbeiträge, Stiftungen oder Spenden. Bei Spenden gilt: Wer nicht fragt, der nicht gewinnt.

Prinzipien des Fundraisings

1. Wir betteln nicht. Wir bitten um Geld für eine wichtige Arbeit.

Erklärt, warum diese Arbeit wichtig ist.

Erzählt von Visionen, Zielen und warum es auf die Spende ankommt.

Menschen wissen gerne, wofür sie spenden. Versucht konkret zu benennen, wofür ihr Unterstützung benötigt. Gebt den SpenderInnen ein Gefühl dafür, was genau mit ihrer Spende bewirkt wird.

2. „Asking is winning“

Bitten ist gewinnen. Wer nicht fragt, bekommt sicher nichts.

3. „Lead by example“

Gebt selbst ein Beispiel, wie viel gespendet werden kann.

4. Fragt konkret um eine Summe, die ihr haben wollt.

5. Erzählt von Erfolgen.

Berichtet davon, wofür die Spendengelder verwendet wurden und was ihr damit bewegen konntet (Berichte, Fotos, Videos).

Beispiel Fundraising

1. Vorstellen der Organisation

- Ziel der Organisation
- Beschreibung der Zielgruppe
- Geplante Aktivitäten
- Visionen für die Zukunft

2. Die Bitte

- Ich habe € 100 gegeben.
- Kannst du auch € 100 geben?

Postkarte mit Bürgern der Gemeinde

Diese Postkarte wurde im Rahmen des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch an alle Haushalte verschickt.



Liebe Liebocherin, lieber Liebocher,

haben Sie heute schon Ihre NachbarInnen getroffen und sich mit ihnen unterhalten? Vielleicht darüber geredet, was sich in Lieboch so tut oder tun sollte? Eine gute Nachbarschaft ist nicht selbstverständlich, tut aber selbstverständlich gut!

Möchten Sie etwas in Ihrer Nachbarschaft ändern und dabei andere LiebocherInnen kennenlernen? Dann machen Sie bei „Nachbarschaft zusammen leben“ mit, rufen Sie an 0660 93 72 779 oder schreiben Sie ein Mail: alima.matko@styriavitalis.at

Mehr Infos finden Sie am Gemeindeamt, auf der Gemeinde-Homepage oder auf Facebook (NZLinLieboch).

Wir freuen uns von Ihnen zu hören!

Das Team von „Nachbarschaft zusammen leben“



Herausgeber: Styria vitalis
Fotos & Grafik: Mario Gimpel

Erscheinungsort: Lieboch
Zugestellt durch post.at

Notizen



